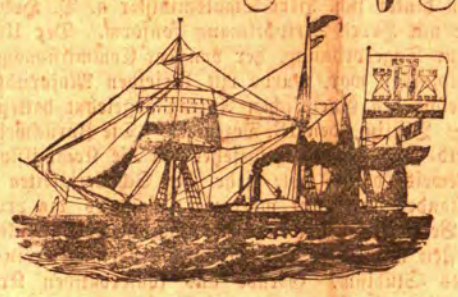
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 298. Memel, Sonnabend, den 20. Dezember. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 20., Vorm. 10 Uhr, im de la Chaux'schen Speicher Verkauf von Möbeln und anden Gegenständen.

Die Aenderung der Reichsverfassung.

III. (Schluß.)

Wir kommen jetzt zu den reinpraktischen Erwägungen, welche gegen die Maßregel der Budgetberathung in zweijährigen Fristen sprechen, und von denen wir glauben, daß sie von Allen getheilt werden müssen, denen die öffentliche Wohlfahrt und Ordnung am höchsten steht.

Die neuesten Bedenken sind aus den Motiven zu entnehmen, welche für die Neuerung amtlich angeführt werden. Die Motive zu Reichsgesetzen sind gewohnheitsmäßig von einer Dürftigkeit, die geradezu kläglich genannt werden müßte, wäre man nicht gezwungen, sie für eine absichtliche zu halten. Die Ausarbeitung läßt immer ungemein viel zu wünschen übrig — vermuthlich, damit das vortragende Bundesrathsmitglied im Reichstage Spatium für seine mündlichen Ausführungen behalte — aber andeutungsweise ist doch regelmäßig die Reihe von Gedanken in den Motiven enthalten, welche die Veranlassung zu der gesetzlichen Neuerung gegeben haben. Sehen wir nun, was die Motive für die Verfassungsänderung vorführen: In zwei Sätzen ist der ganze Kern wiederzugeben:

1) Das gleichzeitige Tagen von Reichstag und Einzellandtagen — „landständische Vertretungen“ sagen bezeichnender Weise die Motive — führt zu Unzuträglichkeiten.

2) Die lange Dauer der Parlamentssessionen — nämlich der Reichstags- nnd Landtagssessionen zusammen — muthet den Palamentariern Opfer zu, die auf die Dauer von denselben nicht zu tragen sind.

Die Abhilfe soll darin bestehen, daß der Reichstag nur alle zwei Jahre einberufen zu werden braucht und jedenfalls nnr alle zwei Jahre ordentliche Budgetberathungen abhält. Vollständig probat wird dies Mittel allerdings erst dann, wenn auf die Einzelstaaten sämmtlich — namentlich Preußen — die zweijährige Budgetberathung eingeführt und sich auch dazu verstanden haben, den Beginn ihrer Etatsperioden in die Mitte der Reichsetatsperioden zu verlegen.

Zunächst aber ist es einfach nicht wahr, daß die Budgetberathungen es sind, welche den Sessionen lange Dauer geben. Im Gegentheile haben im Reichstage die Budgetberathungen noch immer nur den geringsten Theil der Zeit in Anspruch genommen. Der Etat des laufenden Jahres beispielsweise hat in neun Plenarsitzungen seine Erledigungen gefunden. Man darf sicher sein, daß die seltene Etatsberathung keine Zeitersparniß bringen, daß vielmehr die aufeinanderfolgende Berathung von zwei Etats reichlich doppelt so viel Zeit kosten wird, als die Berathung eines Etats. Aber zugegeben selbst, daß wir uns hierin irrten, daß der zweijährige Etat wirklich so schnell erledigt werden könnte, wie das einjährige Budget, so bleibt noch — mehr als zum Ausgleiche reichend — die Fülle der Nachtragsetats, in welche der Hauptetat durch die Erstreckung auf d e wirthschaftlich unübersehbare Zeit von zwei Jahren mit Nothwendigkeit zersplittern muß. Die Motive berufen sich auf das Beispiel anderer Staaten, aber nur von Staaten fünften Ranges, welche überdies mit ihren langen Budgetperioden sehr trübe Erfahrungen gemacht haben, unter Anderem die Erfahrung, daß sie aus der Budget- und Budgetnachtragsberathung eigentlich nie herauskommen. Daß in dem gleichzeitigen Tagen von Reichstag und Einzellandtagen eine Unzuträglichkeit liegt, geben wir gern zu. Diese Unzuträglichkeit würde aber verschwinden, wenn, wie es sich gehört, der Reichsetat der erste Etat im Reiche wäre, der festgestellt würde. Tagt der Reichstag im Herbst, so werden die Einzellandtage ihm ohne Collision folgen können. Es ist nur die verkehrte Ordnung, welche die Unzuträglichkeiten schafft. Daß diejenigen Parlamentarier, welche zugleich dem Reichstage und einem Landtage angehören, große Opfer bringen müssen, ist bekannt. Aber gerade wir haben zur Entschädigung für diese Opfer stets für Gewährung von Diäten an die Reichsboten plaidirt, und gerade von der Seite, welche jetzt die Verfassungsänderung vorschlägt, ist die Forderung von Diäten stets zurückgewiesen worden. In den Motiven wird ferner angedeutet, daß manche von den verdienten Parlamentariern der vielen Opfer müde werden und sich zurückziehen könnten. Es wird das mit dem Tone des Bedauerns gesagt. Sollen wir dies Bedauern für aufrichtig nehmen? Wir würden es gern thun, aber zur rechten Zeit fällt uns noch ein, wer es gewesen, der viel und öftermals die „berufsmäßigen Parlamentarier“ zum Zielpunkt für seinen beißenden Spott gemacht hat.

Die Forderung endlich, die Einzelstaaten sollten ihre Etatsperioden in der Mitte der Reichsetatsperioden beginnen lassen, enthält die Zumuthung an die Einzelstaaten, auf eine geordnete Budgetführung noch mehr zu verzichten, als sie bis jetzt schon in Rücksicht auf das Reich verzichten mußten. Es wird das bereits Gesagte vollständig genügen, um die Begründung, welche amtlich für die Neuerung angeführt wird, als hinfällig und nichtig erscheinen zu lassen. Ein Mehreres zu thun, ist nicht nöthig; denn es würde sich nicht ziemen, anzunehmen, daß die Regierung für ihren Vorschlag noch andere Motive hat, als sie mitzutheilen für gut findet. Wir wenigstens möchten auch nicht andeutungsweise zugestehen, daß in und mit unserer Gesetzgebung Versteckens gespielt wird.

Politische Uebersicht.

r. Memel, 19. Dezember.

Die **Elbinger Petition** ist entschieden. Man ist darüber, wie vorauszusehen war, zur Tagesordnung übergegangen. Wie sehr jedoch das Simultanschulwesen in den Preußischen Traditionen begründet ist und wie namentlich König Friedrich Wilhelm III. persönlich darüber dachte, dafür mögen zwei historische Thatsachen angeführt werden: Im Jahre 1834 entstand zwischen den Militär- und den Unterrichtsbehörden eine Differenz wegen Einrichtung der Garnisonschule zu Wesel; die ersteren wollten dieselbe als eine Simultanschule, die letzteren in Form zweier für sich bestehender Confessionsschulen errichtet sehen. Es erfolgte darauf die allerhöchste Entscheidung vom 8. März 1835: „Da in der Armee nie getrennte Schulen bestanden haben, so bestimme Ich auf Ihren Bericht vom 24sten v. Mts., daß auch die Garnisonschule in Wesel als eine Simultanschule mit einem evangelischen und einem katholischen Lehrer, welche die Kinder in allen Lehrgegenständen in zwei aufeinander folgenden Klassen und nur in der Religion nach der Confession gesondert, zu unterrichten haben, eingerichtet werden solle.“ Noch bezeichnender ist die Thatsache, daß unter Friedrich Wilhelm III. sogar ein gemeinsamer Militärgottesdienst für Evangelische und Katholische bestand. Als am 3. September 1837 Freiherr von Bunsen, damals Preußischer Gesandter in Rom, bei einer Audienz in Charlottenburg dem Könige vortrug, daß nach der cononischen Vorschrift die Katholiken eine Sünde begingen durch die Theilnahme an einem nicht katholischen Gottesdienste, erwiderte der König: „Mein Gedanke ist dieser: Es ist Sitte in meinem Heere, daß vor oder nach der Schlacht der Herr der Heerschaaren angerufen werde. Sollen die Katholiken rechts, die Evangelischen links treten, wenn wir wieder für das Vaterland zu streiten haben? Damit nun unsere katholischen Mitchristen keinen Anstand nehmen, bei solcher Gelegenheit mit uns zu beten, habe ich gedacht, es wäre zweckmäßiger, daß sie sich selbst vorher überzeugen, daß wir auch Christum als unsern Heiland anerkennen; denn ihre Pfaffen möchten sie glauben machen, daß wir an nichts glauben. Zu diesem Zwecke habe ich eine ganz unanstößige Liturgie angeordnet und den Predigern befohlen, nicht über Streitpunkte und kurz zu predigen.“

Die Diplomaten pilgern **nach Varzin** wie nach dem Lande der Offenbarung. Wenn Gortschakoff sich damit begnügt hat, sich in Berlin Komplimente machen zu lassen, und den Weg nach Varzin nicht eingeschlagen hat, so hat das seine aparten persönlichen Gründe; allein Graf Schuwaloff war durch solche Rücksichten nicht gebunden und er hat sich, kaum daß Hatzfeld von Varzin zurückgekehrt war, auf den Landsitz des Fürsten Bismarck begeben. Er that dies, nicht blos einer eigenen Eingebung folgend, sondern auf das direkte Geheiß des Kaisers Alexander. Daraus ergiebt sich zweierlei: erstens, daß Fürst Bismarck nach wie vor alle Fäden der Politik in festen Händen hält, und zweitens, daß Graf Schuwaloff, der vor wenigen Wochen ziemlich ungnädig entlassen worden, wieder in Gnaden aufgenommen ist, weil der Czar nach kurzem Interregnum erkannt haben mag, daß der Rath und das persönliche Eintreten dieses beliebtesten aller Russischen Diplomaten auf die Dauer nicht entbehrt werden können. Wir wollen an dieser Stelle bemerken, daß unter anderen auch die Version geht, Fürst Bismarck wolle den Grafen Schuwaloff bewegen, die Vertretung Rußlands in Berlin zu übernehmen, da Herr von Oubril demnächst sein Abberufungsschreiben überreichen wird. Man glaubt indessen nicht, daß der Deutsche Reichskanzler hierin Erfolg haben kann, da Graf Schuwaloff entweder einen hohen Posten in Petersburg einnehmen, oder sich für einige Zeit von der Politik gänzlich zurückziehen werde. Die Ernennung Saburoffs zum Vertreter Rußlands in Berlin gilt indeß als beschlossene Sache, galt dafür noch vor der Reise Schuwoloffs nach Varzin und das Gerücht, Saburoff sei ebenfalls in aller Stille in Varzin gewesen, ist bis jetzt, bemerkenswerther Weise, nicht dementirt worden.

Man telegraphirt aus Petersburg: Es herrscht das Gerücht, daß es zwischen dem Kaiser und dem Thronfolger zu den ernstesten Auftritten gekommen ist. Auf eine bestimmte Erklärung des Czaren, daß, so lange er in Rußland herrsche, hier keine constitutionellen Experimente gemacht werden dürfen, soll sich der Thronfolger zu der Erwiderung haben hinreißen lassen, daß der Kaiser nicht berechtigt sei, die Zukunft der Dynastie zu compromittiren, deren Existenzberechtigung es erheische, daß ihre Interessen gewahrt bleiben. Die Verhaftung des Czarewitsch soll hierauf bestimmt in Aussicht genommen gewesen und nur auf Grund einer Depesche der Kaiserin unterblieben sein.“ Man muß viel Naivität bei seinen Lesern voraussetzen, wenn man ihnen das als Privat-Depesche **aus „Petersburg“** vorsetzt. Wo im ganzen Russischen Reiche befindet sich ein Telegraphenamt, daß ein solches Telegramm annehmen und befördern kann. Ja, wir möchten es Niemandem rathen, solch eine Depesche auf ein Russisches Telegraphenamt zu bringen, seine sofortige Verhaftung wäre die unausbleibliche Folge. Schon aus diesem äußeren Umstand darf man mißtrauisch sein gegenüber der „Petersburger“ Nachricht. Wie sehr die Zeitungscorrespondenten gerade auf dem beliebten Gebiete der „Friktionen“ irre gehen können, das beweist die jüngste Erfahrung in Bezug auf den Fürsten Bismarck. Es ist noch nicht lange her, da schwirrten Telegramme und Correspondenzen durch die Blätter, welche von Divergenzen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Monarchen zu erzählen wußten, von tiefgehenden Meinungsunterschieden über die Haltung Rußland gegenüber. Die Thatsachen aber haben bewiesen, daß selbst die persönliche Intervention des Großfürsten Thronfolgers Deutschland nicht abziehen konnte von seiner bisherigen Stellung zu Rußland, und daß Bismarck fester als je die Zügel in der Hand hält.

Der Ministerkrise **in Spanien** ist mit der Bildung des Cabinets Canovas del Castillo eine politische Krise der ernstesten Art gefolgt. Die Cortes in Madrid waren in den letzten Tagen der vorigen Woche der Schauplatz der heftigsten Scenen, an denen das Publikum auf den Tribünen sich lebhaft betheiligte. In der Kammer hat das Benehmen Canovas' zur Folge gehabt, daß die oppositionellen Deputirten so lange von den Sitzungen fernbleiben wollen, bis ihnen der Minister-Präsident Satisfaction gegeben hat. Im Senate, wo es wohl minder laut herging, aber die Leidenschaften ebenfalls aufeinanderplatzten, erregte Canovas dadurch, daß er die Giftigkeit des Convenio von Zajon bestritt und dasselbe als eine Capitulation bezeichnete, lebhaften Unwillen. Die aufständischen Cubaner nannte er ganz einfach Verräther, mit denen die Regierung den Kampf aufnehmen werde. Unter den Generals-Demissionen hat insbesondere jene Quesada's, des Befehlshabers der Armee von Navarra und der Baskischen Provinzen, der Perle der Caballeros,

wie der General in Madrid genannt wird, großes Aufsehen gemacht. Niemand zweifelt in Madrid, daß die unkluge Politik Canovas' den Ausbruch der Insuürection auf Cuba, den Martinez Campos vermeiden wollte, zur Folge haben wird.

Die Lage der **Engländer in Kabul** ist, wie selbst die officiellen Telegramme eingestehen, eine überaus kritische. Die aufständischen Afghanen wachsen gleich Pilzen auf allen Seiten aus der Erde, und General Roberts, der sich plötzlich von einer großen Uebermacht bedroht sah, war bereits genöthigt, die Höhen oberhalb Kabuls zu räumen und seine Truppen in der Position von Sherpur zu concentriren. Ob dies auch die Räumung der Stadt Kabul bedeutet, ist aus den uns vorliegenden Karten nicht zu ersehen. Der Vicekönig hat die in Gundamuk und Dschellalabad stehenden Brigaden in Eilmärschen zur Degagirung des Generals Roberts nach Kabul dirigirt. Es fragt sich nur, ob diese Truppen im Stande sein werden, die Pässe von Kotal und Lataband zu forciren, welche die Afghanen ohne Zweifel besetzen werden.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 18. Dezember. Sechs Stunden lang hatte man gestern über das System Falk zu Gericht gesessen, drei Stunden debattirte man heute über das gleiche Thema, unter den Richtern saß Dr. Falk selbst, und er schwieg. Warum schwieg Herr Falk? Wir wissen es nicht und haben kaum eine Vermuthung. Der Herr Cultusminister außer Diensten hat vor Monaten in einem Briefe an die Redaktion der „Deutschen Revue" ausdrücklich gesagt, daß er im Abgeordnetenhause Gelegenheit haben und Gelegenheit nehmen werde, für seine Verwaltungsprinzipien gegen die neuen Verwaltungsprinzipien des Herrn v. Putkamer einzutreten. Möglicherweise ist jener Brief des Herrn Dr. Falk wider seinen Willen veröffentlicht worden; aber unter keinen Umständen hat ihn doch Herr Dr. Falk gegen seine Absicht geschrieben. Auch gestern ließ das Verhalten des Herrn Dr. Falk im Abgeordnetenhause die Vermuthung bestehen, er wolle das Wort ergreifen; denn er machte sehr eifrig zahlreiche Notizen, namentlich während sein Herr Amtsnachfolger sprach. Auch heute notirte Herr Falk mit vielem Fleiß, und wollte er alle Notizen benutzen, er könnte Bände füllen. Gleichwohl muß es ihm nicht sehr ernst mit der Absicht gewesen sein, vor dem Lande zu vertreten, was er doch selbst dem Lande gebracht, vor der Oeffentlichkeit zu vertheidigen, was er als Minister selbst eingeleitet, denn als der Schluß der Diskussion beantragt war und die Rednerliste verlesen wurde, da hörte man unter den einigen 20 Namen, welche hierbei genannt wurden, den des Herrn Dr. Falk nicht. Das Verfahren des Herrn Dr. Falk ist um so schwerer begreiflich, als der geehrte Herr vordem nichts weniger als schweigsem gewesen und als seine Redseligkeit diesmal großen Beifalls sicher geweien wäre. Ein einziges Wort sprach Herr Dr. Falk und dieses eine Wort wurde mit lebhaftem Bravo begrüßt: es war das „Ja" bei der Abstimmung über den Gneistschen Antrag, die Elbinger Simultanschul-Petition der Kgl. Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Er gab noch ein „Ja", welches von den Hörern ausgezeichnet wurde: das „Ja" des Herrn Strippelmann, welches homerisches und anhaltendes Gelächter hervorirf. Wir bekennen, daß dieses Gelächter uns ebenso schwer begreiflich ist, als jenes lebhafte Bravo. Daß Herr Dr. Falk sich an der Abstimmung betheiligte, war doch das mindeste, was man erwarten durfte; daß er nicht mehr gethan, als sich an der Abstimmung zu betheiligen, bleibt für ihn in unseren Augen ein Vorwurf. Die schwächliche Politik, welche allerdings in neuerer Zeit stark in Aufnahme gekommen ist, „sich in Reserve zu halten," ist der Feigheit zu nahe verwandt, um auf Sympathien große Ansprüche zu haben. — Da wußte doch Herr v. Sybel sich besser zu halten. Wir haben wahrlich wenig Vorliebe für diesen Ehrenpräsidenten des Deutschen Vereins zu Bonn; aber wir bekennen, daß es auf uns einen vortrefflichen Eindruck gemacht hat, daß der Herr Geheimrath seiner exponirten kulturkämpferischen Stellung eingedenk geblieben ist und den Muth zeigte, gegen seinen Chef, den Herrn Cultusminister zu plaidiren. Es ist ja selbstverständlich, daß seine Opposition sich in den höflichsten Formen hielt. Er bekannte, daß Minister v. Puttkamer zu seiner Entscheidung formal berechtigt gewesen sei und daß derselbe nur darin fehlgehe, wenn er annehme, es läge in Elbing eine res integra und nicht vielmehr ein fait accompli vor. — Dr. Petri war dieser Meinung auch, befürwortete aber den Gneistschen Antrag, weil die Simultanschulen eine segensreiche und namentlich in dem vormaligen Herzogthum Nassau vortrefflich bewährte Einrichtung sei, deren Ausdehnung dazu beitragen würde, das Ende des kirchenpolitischen Zwiespalts herbeizuführen. — Abg. v. Sazdziewski hielt die Gelegenheit für angezeigt, die Polenrede zu halten, welche bekanntlich bei jedem Anlaß wiederkehrt und so eingerichtet ist, daß sie mit geringen Abänderungen an eine beliebige Etatsposition geknüpft werden kann. — Abg. Dr. Röckerath sprach sehr eingehend über die Elbinger Lokalverhältnisse, und zwar in nicht sehr lobender Weise. Da hiernach die Diskussion geschlossen wurde, so blieben die thätsächlichen Ausführungen des Herrn Röckerath unkontrolirt. Der Abgeordnete für Elbing, Wiedewald, und zu dessen Unterstützung der Abg. Dr. Hänel theilten in persönlichen Bemerkungen mit, daß ihnen actenmäßiges Material zu Händen sei, welches die Röckerathschen Angaben als theilweise übertrieben und theilweise ganz unrichtig erscheinen lasse. — An der namentlichen Abstimmung über den Gneist'schen Antrag nahmen 392 Abgeordnete Theil, von denen 147 mit „Ja", 245 mit „Nein" stimmten. Conservative, Centrum und Polen stimmten geschlossen gegen den Gneist'schen Antrag, Fortschritt und Nationalliberale geschlossen für denselben. Die freikonservative Fraction theilte sich. Herr Staatsminister a. D. und Oberpräsident Dr. Achenbach war für die einfache Tagesordnung, Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (Berlin) für den Gneist'schen Antrag, und jeder von Beiden hatte eine ungefähr gleiche Anzahl von Fractionsgenossen hinter sich. Herr Staatsminister a. D. Hobrecht stimmte mit Herrn Strippelmann conform. Der Uebergang zur Tagesordnung, der von der Commissionsmehrheit empfohlen war, wurde mit derselben Majorität votirt, welche den Gneist'schen Antrag abgelehnt hatten.

≃ **Berlin,** den 18. Dezember. Die Zurückweisung des Feld- und Forstpolizeigesetzes in die Kommission ist der Beweis dafür, wie sehr die Schwierigkeiten des Gegenstandes anerkannt worden; besonders die provinziellen Verschiedenheiten und die abweichende Entwickelung im Westen und Osten der Monarchie verlangen ein eingehendes Studium. Gerade aus konservativen Kreisen ist mit die erste Anregung zu Gunsten einer derartigen theilweise provinziellen Regelung gegeben worden und der Antrag selbst auf Zurückweisung in die Commission ist von dem Abg. Freiherrn v. Schorlemer-Alst und von dem Abg. Dr, Grimm ausgegangen, welcher letztere Mitglied der konservativen Fraktion ist. Die konservative Fraktion hat auch bei diesem einschneidenden Gegenstand wiederum bewiesen, wie sie fest entschlossen, ihre maßgebenden Stimmen zu Gunsten einer sorgfältigen Prüfung des Stoffes und einer maßvollen Entwickelung unserer Gesetzgebung nachhaltig in die Wagschale zu legen.

Von den Abgg. Frhr. v. Huene, v. Chlapowski (Buk) Graf Clai von d'Haussonville, Stengel, Dr. Miquel und Dr. Virchow (also von Mitgliedern sämmtlicher Fraktionen des Abgeordnetenhauses) ist folgende Interpellation eingebracht worden: „Die Unterzeichneten richten an die Königliche Staatsregierung folgende Fragen]: 1. Welche Resultate haben die amtlichen Ermittelungen über den Umfang des in Oberschlesien eingetretenen Nothstandes ergeben? 2. Welche Maßregeln hat die Königliche Staatsregierung getroffen, um dem Nothstande zu begegnen? 3. Beabsichtigt die Königliche Staatsregierung eventuell mit einer Forderung an die Landesvertretung heranzutreten Behufs Beschaffung außerordentlicher Mittel zur Beseitigung des Nothstandes? — Die Interpellation ist von 174 Mitgliedern aller Fraktionen des Abgeordnetenhauses unterstützt.

Die Justiz-Commission des Abgeordnetenhauses hielt gestern Abend eine Sitzung, in welcher sie sich zunächst mit der Petition des Landschreiber a. D. Schütze in Uetersen beschäftigte, welche bereits mehrmals dem Landtage und auch dem Reichstage vorgelegen. Der Petent beantragt seine Wiedereinstellung im Justiz- oder Verwaltungsdienst und Entschädigungsleistung eventuell zu erwirken, daß ihm gestattet würde, seine Ansprüche im Wege Rechtens darauf geltend machen. Die Commission konnte auch diesmal die Ansprüche des Petenten nicht für begründet erachten und beschloß, wie dies bei allen früheren Eingaben des 2c. Schütze geschehen, die Petition als zur Verhandlung im Plenum nicht geeignet zu erachten. -- Demnächst trat die Commission in die Berathung des Antrages Frhrn. v. Minnigerode u. Gen., welcher bekanntlich den s. Z. von dem Abgeordneten Freiherrn von Schorlemer-Alst eingebrachten Antrag auf Erlaß eines bäuerlichen Erbfolgerechts für die Provinz Westfalen 2c. an die Commission zur Erwägung zurückwies, ob ein derartiges Gesetz für sämmtliche Provinzen des Staates zu erlassen sei, und ob die Staatsregierung zu veranlassen demnächst dem Landtage eine derartige Vorlage zu machen sei. Da der Reg-Com. erklärte, daß ein derartiges Gesetz sich bereits in der Ausarbeitung befinde und voraussichtlich schon nach Neujahr dem Abgeordnetenhause vorgelegt werden solle, so beschloß die Commission, diese Angelegenheit einstweilen von der Tagesordnung abzusetzen.

Spanien.

Die Nachrichten aus Spanien, die wir in den Französischen und Englischen Blättern finden, lauten sehr beunruhigend. Es scheint, als wenn das Volk es ganz gut begriffe, daß der Ministerwechsel nicht blos für Cuba, sondern auch für das Mutterland schlimme Folgen haben werde. Im Gegensatze zu diesen Meldungen schildert ein Madrider Brief der Pol. Corr. die Lage in Spanien sehr rosig. Namentlich giebt sich der Schreiber alle erdenkliche Mühe, die Königstreue des Marschalls Martinez Campos in das schönste Licht zu stellen und wiederholt zu versichern, daß der gestürzte Minister-Präsident kein Pronunciamiento machen werde. Im Eifer, die Dinge schön zu färben, entschlüpft dem Correspondenten die Behauptung, die Entlassungsgesuche der Generale hätten ihren Grund im — Zartgefühle der Betreffenden. Sie wollten es dem neuen Kriegsministerium ermöglichen, ihre Posten mit Personen seiner eigenen Wahl zu besetzen. Das würde den Generalen, wenn sie es lesen könnten, wohl sehr Spanisch vorkommen. Fast ebenso naiv klingt der Trost, daß die sämmtlichen neuen Minister dem Könige treu ergeben seien. Das mag sein, aber mit der Loyalität allein regiert man ein Land nicht zu dessen Zufriedenheit, und davon, ob die neuen Minister auch im Volke beliebt sind, schweigt der Brief vollständig. In offiziösen Kreisen hält man freilich meist dafür, daß das Nebensache sei. Ein offizielles Telegramm aus Madrid stellt die dortigen Verhältnisse natürlich noch günstiger dar, als die Pol. Corr., und erklärt es für „formell unrichtig", daß vierunddreißig Generale ihre Entlassung verlangt hätten. Es seien nur sechs gewesen. Ferner werden wir darüber belehrt, daß Martinez Campos sich mit Canovas del Castillo verständigt hätte und Beide ganz gute Freunde geworden seien. Nach den Reden, die sie in der Senatssitzung vom 10. gegen einander hielten, ist das schwer zu glauben. Sollte es wahr sein, so kann man König Alfons XII. Glück wünschen, aber selbst das offizielle Telegramm enthält einen Satz, der allerlei zu denken giebt. „Für die Disciplin der Armee ist nichts zu besorgen," heißt es da. Diese Beruhigung klingt für Jeden, der die Geschichte Spaniens von 1866 bis 1875 nicht vergessen hat, geradezu ominös.

Asien.

Die neuesten Nachrichten aus Afghanistan lassen die Lage der Engländer in einem sehr bedenklichen Lichte erscheinen. Die Kämpfe um Kabul dauern ununterbrochen fort; General Roberts, dessen Berichte jetzt besorgter klingen, zieht schleunigst Verstärkungen heran, um der weitergreifenden Rebellion zu begegnen und einer drohenden Abschneidung seiner Verbindung vorzubeugen. — Die Hiobsposten aus Afghanistan sind den Engländern um so empfindlicher, da sie ganz unerwartet kommen; denn noch die Nachrichten der vorigen Woche schilderten die militärische Lage daselbst als vortrefflich. Es war eine schöne Parade in Kabul veranstaltet worden, die angeblich den anwesenden Sidars außerordentlich imponirte und nach dieser gelungenen Demonstration schickten sich die Engländer an, ihre Winterquatiere einzurichten. In London aber hatte man sich gerade in den letzten Tagen wieder lebhaft mit der Frage beschäftigt, was nun eigentlich mit dem eroberten Lande zu beginnen sei, ob man sich an die maßvollen Paragraphen des Vertrags von Gandamak halten oder zu mehr oder weniger beträchtlichen Annexionen schreiten solle. Die „Times" verfocht die weise Ansicht, es sei für die Engländer räthlich, sobald als möglich aus dem bedenklichen Lande wieder herauszukommen. Der Vertag von Gandamak gebe dem Indischen Kaiserreich eine Grenze, welche von den militärischen Behörden als zur Vertheidigung genügend erachtet werde. Die Sicherheit von Indien sei aber das einzige Interesse, das England dort besitze, um die innern Angelegenheiten des Landes brauche es sich nicht weiter zu kümmern. Kurz, es genüge, an jenem Vertrage festzuhalten, und gerade jetzt, nachdem die militärischen Erfolge gesichert, können die Britischen Truppen unbeschadet ihrer Ehre das Land wieder verlassen. Die „Times" verhehlte auch nicht warum sie mit Nachdruck ihre Stimme für diese Politik erhob: sie gestand, daß eine lebhafte Beunruhigung im Lande vorhanden sei wegen der immer weiter greifenden Verbindlichkeit, in welche die Politik des Grafen Beaconsfield das Land hineintreibe. England wolle endlich in eine Aera der Ruhe eintreten, das sei der heißeste Wunsch des Volkes und ein dringendstes Bedürfniß. Ist das wirklich die Stimmung in England, — und es fehlt nicht an Anzeichen daß die Eroberungs-Politik Beaconsfields dem Lande in der That allmählich etwas drückend wird —, so müssen die jetzigen Nachrichten aus Kabul doppelt niederschlagend wirken. Die Engländer sind von einem neuen Ueberfall betroffen worden, die Afghanen denken offenbar nicht an Unterwerfung, die Generale melden, daß die kriegerische Streitmacht, die ihnen entgensteht, beträchtlich ist, von Räumung des Landes kann unter diesen Umständen keine Rede sein. Es ist der Fluch der ländersüchtigen Politik, daß jedes mit Krieg eroberte Stück Landes einen neuen Krieg zu seiner Behauptung erfordert. Daß sind die „Verbindlichkeiten", vor denen es den Engländern allmählig bangt und denen sie sich doch nicht zu entziehen vermögen; denn wer A gesagt hat, muß auch B sagen.

Telegraphische Nachrichten.

Potsdam, 18. Dezember. Se. Kgl. H. der Prtnz Wilhelm von Preußen hat sich gestern Abend durch einen Fall eine leichte Kontusion des rechten Beines zugezogen, die ihn für einige Tage an das Zimmer fesseln wird.

Wien, 18. Dezember. Der Polit. Korr. wird aus Bukarest gemeldet, der neu ernannte Gesandte Italiens sei am 16. dieses Monats daselbst eingetroffen und werde dem Fürsten heute sein Beglaubigungs-Schreiben überreichen.

Paris, 18. Dezember. Sitzung der Deputirtenkammer. Ein Antrag des Deputirten Keller, welcher auf Wiederherstellung des im Budget für die Erzbischöfe und Bischöfe geforderten Gehaltes abzielte, wurde mit 257 gegen 226 Stimmen abgelehnt; auch im Uebrigen erhielt die Kammer, unter Ablehnung aller vom Senate beschlossenen Abänderungen, die von ihr festgestellten Budgetziffern aufrecht.

Mons, 18. Dezember. In den 5 Kohlengruben zu Quaregnon haben 2700 Arbeiter die Arbeit niedergelegt.

London, 18. Dezember. Der „Times" wird aus Kandahar vom 17. d. gemeldet, daß ein Zusammenstoß der eingeborenen Truppen von Herat mit denjenigen von Kabul unweit Herat stattgefunden habe. Der Ausgang des Kampfes sei unentschieden geblieben; indeß hätten die Truppen von Kabul den Gouvernenr gefangen genommen, einen neuen Gouverneur proklamirt und die Citadelle von Herat besetzt.

Rom, 17. Dezember. Deputirtenkammer. Der Ministerpräsident Cairoli legte einen Gesetzentwurf betreffend die Verlängerung des Handelsvertrages zwischen Italien und Deutschland vor. Die Kammer beschloß, die dringliche Behandlung der Vorlage und setzte sodann die Berathung des Budgets des Justizministeriums fort.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 19. Dezember. [Abgeordnetenhaus. Interpellation Nothstand Oberschlesien.] Der Finanzminister anerkennt das Steigen des Nothstandes in den letzten vier Wochen, welcher durch den harten Winter, den Typhus und den Wucher erschwert sei. Die Regierung werde nach der Wiederaufnahme der Arbeiten dem Hause detaillirte Vorschläge über die zu gewährende Unterstützung durch eine Kreditforderung machen. Es werde Alles geschehen, um dem Nothstande zu steuern. Soweit nicht Arbeit gegeben werden könne, solle durch Darreichung von Lebensmitteln geholfen werden. Die Aufgabe der Regierung sei nicht blos dem Nothstande zu steuern, sondern auch der Wiederholung desselben vorzubeugen, indem sie jene Gegenden dem allgemeinen Verkehre näher bringe, die landwirthschaftlichen Zustände verbessere und die Erwerbsthätigkeit hebe.

Berlin, 19. Dezember. Das Abgeordnetenhaus erledigte im Fortgange der Sitzung nach unerheblicher Debatte mehrere dritte Lesungen, sowie kleinere Rechnungsvorlagen und verwies die Vorlage über die Abänderung des Fischereigesetzes an die Agrarkommission.

London, 19. Dezember. Ein Kabinetsrath fand heute statt, um die Situation in Afghanistan zu erörtern. Die geographische Gesellschaft erhielt Nachricht, daß das Expeditionsschiff Vega am 16. Dezember wohlbehalten in Pointdegalle ankam.

Von der Marine.

☐ **Kiel,** 17. Dezember. Mit dem 1. April 1880 treten neue Vorschriften für die Ausbildung und Prüfung von Schiffbau- und Maschinenbau-Ingenieuren, welche sich der Ingenieur-Carriere in der Kaiserlichen Marine widmen wollen, in Kraft. Die Einstellung als Marine-Ingenieur-Aspirant, sowie die spätere Anstellung als Marine-Unter-Ingenieur wird danach von dem Bestehen zweier Staatsprüfungen abhängig gemacht, von denen die erste nach Beendigung des akademischen Studiums, die zweite nach einer mindestens zweijährigen praktischen Thätigkeit auf einer Kaiserlichen Werft stattzufinden hat. Als erste Staatsprüfung muß der Bewerber das an der technischen Hochschule in Berlin stattfindende Diplomexamen für Schiffbau- und Schiffmaschinenbau-Ingenieure mindestens mit dem Prädikate „gut" bestanden haben. Die zweite Staatsprüfung, welche von dem Director in der Admiralität und vier höheren Marine-Schiffbau-, resp. Maschinenbautechnikern abgenommen wird, besteht in der ausführlichen Bearbeitung einer größeren Aufgabe aus dem Marine-Schiffbaufache resp. aus dem Gebiete des Schiffmaschinenbaues und in einer mündlichen Prüfung. Letztere erstreckt sich auf Fragen über Kriegsschiffbau, Marine-Artillerie, kriegsmäßige Ausrüstung von Schiffen, Compaßwesen und fremde Marinen, resp. auf Fragen über Maschinenbau im Allgemeinen und Schiffsmaschinenbau im Besonderen, sowie über maschinelle Einrichtungen der Kriegsschiffe, Werkstatt-Einrichtungen, Werkstattsbetrieb und Dienstkenntniß. Zu der schriftlichen Prüfung kann der Aspirant bei besonderer Qualifikation schon nach einjähriger praktischer Thätigkeit zugelassen werden, wogegen die mündliche Schlußprüfung erst nach wenigstens zweijähriger praktischer Wirksamkeit erfolgen darf, vorausgesetzt, daß die Prüfungsarbeit zum Mindesten mit „bestanden" censirt worden ist. Eine ungenügend ausgefallene Prüfung darf einmal wiederholt werden, wenn der Betreffende nach einer ferneren einjährigen Beschäftigung auf einer Kaiserlichen Werft ein günstiges Zeugniß derselben über seine Befähigung beibringen kann. Im anderen Falle findet die Entlassung aus der Ingenieur-Carriere statt.

Locales.

Memel, den 19. Dezember.

[Postalisches.] Vom 19 bis einschließlich 24. dieses Monats findet zum Zuge 3 Uhr 58 Minuten Nachmittags die Schlußzeit für Werthbriefe und Packete bereits 1 Uhr Nachmittags statt. Die Schlußzeit für Werthbriefe und Packete zum Zuge 10 Uhr 7 Minuten Vormittags muß jedoch schon am Abend vorher stattfinden.

* [Die Schiffermusterung] findet für den Stadt- und Landkreis Memel am 9. Januar im Lindengarten statt.

* [Was schenken wir unsern Kindern zu Weihnachten?] Diese Frage beantwortet Julius Stinde im „Berl. Tagebl." folgendermaßen: Nur nützliche Sachen, die nach kurzem Gebrauch dem Alltag angehören oder auch solche Dinge, die noch lange einen gewissen Festesduft an sich tragen und an den frohen Abend mit dem strahlenden Tannenbaum erinnern! Natürlich auch ein wenig von den Letztgearteten, damit das Kind nicht allzu früh, allzu praktisch denken und fühlen und nur eine Göttin des Lebens zu verehren lernt: die hochgeschätzte Frau Nützlichkeit. Die Poesie wird in der Neuzeit von Eisen- und Pferdebahnen, von dem hastigen Treiben gar leicht überfahren und hat sich deshalb in stille Winkel zurückgezogen Dort aber, wo Kinder spielen, ganz und gar in dem Spiel aufgehen, eine kleine Welt für sich erfinden, deren Gesetzen sie gehorchen, um die sie das wirkliche Leben vergessen, dort ist auch die Frau Poesie, die das Kind jenen wachen Traum durchleben läßt, als welcher das Spiel aufzufassen ist. Nur dann spielen die Kleinen ernstlich und wahrhaft, wenn ihre Phantasie Antheil an dem Spiele hat. Da wird ein Schemel zum Wagen, ein Sophakissen zur Tante, der man Visiten macht, ein Stuhl und einige Papierschnitzel bilden den Kaufmannsladen, gegen den der Bazar von Damaskus erbleicht, und wer beobachtet, mit welchem Eifer Kinder, große sowohl wie kleine, sich zur Sommerzeit über einen Sandhaufen hermachen und graben, bauen, formen, der sieht auf das Deutlichste, wie das Kind den Eingebungen der Phantasie mit Lust folgt und das willige Material ihm ein gar liebes Spielzeug ist. Die merkwürdige Thatsache, daß das Kind erst dann ein erhöhtes Interesse an einem Spielzeug nimmt, wenn es zerbrochen wurde und die Nettigkeit seines Aeußern verloren hat, dürfte auf den Umstand zurückgeführt werden, daß die Spielzeug-Trümmer der ergänzenden Phantasie bedürfen, mithin die geistige Thätigkeit des Kindes mehr anregen, als der Gegenstand, wie er fertig aus der Hand des Fabrikanten kam. Es wird daher das Spielzeug, über welches der Tannenbaum am Weihnachtsabend seine Aeste breitet, stets am besten derart gewählt, daß es eines gewissen Zuthuns von Seiten des Kindes bedarf, um alle seine Eigenschaften zu enfalten. Hierzu gehören zunächst alle sogenannten Beschäftigungsspiele, deren Namen aufzuführen um so weniger nöthig ist, als jede Spielwaarenhandlung dieselben in größter Auswahl darbietet. Gleichzeitig aber achte man auch auf die Form des Spielzeugs und vermeide, den Kindern Carricaturen und fratzenhafte Nachbildungen figürlicher Gegenstände in die Hand zu geben, denn das Unschöne prägt sich dem leicht empfänglichen kindlichen Gemüthe ebensowohl ein, wie das Schöne. Es läßt sich der Sinn für schöne und edle Form schon von jung auf anerziehen und zwar am sichersten dadurch, daß das Unschöne, Verzerrte und Alberne dem Kinde möglichst ferngehalten wird. Wir sehen, wie in dem letzten Jahrzehnt das Kunstgewerbe die Früchte ungeheurer Anstrengungen zu ernten allmälig anfängt, hören jedoch häufig die Klagen, daß das Verständniß für reinere, künstlerische Form nur sehr langsam erwacht und daß an dieser Fühllosigkeit des großen Publikums so viel Streben scheitert, so viel Können sich vergebens müht. Woher aber soll daß Verständniß kommen und das Wohlbehagen an schöner Form, wenn, wie dies leider nur allzu oft der Fall ist, das Spielzeug der Kinder fratzenhafte Gestaltung trägt und eber Propaganda für das Häßliche, wie für das Schöne macht." Nun aber giebt es vielerlei Dinge, die den beiden eben gestellten Anforderungen entsprechen, die schön in der Form, zum Spielen tauglich sind, indem sie der ergänzenden Thätigkeit des Kindes bedürfen, damit im Spiel — ein wacher Traum entstehe, und solche Gegenstände eignen sich, je nach Maßgabe der Verhältnisse, am besten zu Geschenken für die Kleinen. Sind solche Gaben auch nicht direkt nützlich wie ein warmes Wams, so fördern sie doch den Sinn für das Gefällige und helfen unmerklich erziehen. Darum achte man darauf, daß der Lichtglanz des strahlenden Baumes nicht auf Carricaturen in Bild und Gestalt falle und beherzige den wahren Spruch: Für Kinder ist eben daß Beste gut genug. Die Früchte solcher Saat zeitigen früher oder später.

* [Bezüglich des Maßstabes für die Verzollung von Bau- und Nutzholz] ist bei dem Bundesrathe und zwar unter Hinweis auf die Dringlichkeit der Sache eine baldthunliche Beschlußfassung dahin beantragt worden: 1) daß Bau- und Nutzholz in der Regel beim Eingange in Flößen, Schiffen oder auf gewöhnlichen Landwegen nach Rauminhalt, bei dem Eingange auf der Eisenbahn nach Wahl des Zollpflichtigen entweder nach Rauminhalt oder nach Gewicht zu declariren und zu verzollen ist, Mangels einer solchen Angabe in letzterem Falle aber die Zollbehörde den anzuwendenden gesetzlichen Maßstab zu bestimmen hat; 2) daß die obersten Landesfinanzbehörden befugt sind, von der unter 1 aufgestellten Regel im Falle besonderen Bedürfnisses Abweichungen anzuordnen, welche alsdann ebenso wie dieser Beschluß selbst im „Centralblatt für das Deutsche Reich" bekannt zu machen sind."

* [Wanderlager.] Der Herr Ober-Präsident der Provinz Ostpreußen erläßt unter dem 11. Dezember c. folgende Verordnung: § 1. Inhaber von Wanderlagern dürfen öffentliche Ankündigungen ihrer Waaren nur unter dem in ihrem Legitimationsscheine aufgeführten Namen mit Hinzufügung ihres Wohnortes erlassen Dieselben sind verpflichtet, einen ihren Namen und Wohnort in deutlicher Schrift enthaltenden Aushang vor ihrem Geschäftslokale an einer für Jedermann sichtbaren Stelle anzubringen. § 2 Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark Reichsmünze oder mit entsprechender Haft bestraft.

* [Zahlung der Gebühren und Kosten.] Nach den Bestimmungen in den §§16 und 41 der Anweisung vom 30. August d. J., betreffend die Behandlung der bei den Justizbehörden entstehenden Einnahmen und Ausgaben, und nach den Anordnungen im § 13 Abs. 3 der Vorschriften über die Fondsverwaltung bei den Justiz-Behörden vom 28 September d. J. haben die Gerichtsschreiber aus ihren Hebungen an Gerichtskosten die Zeugen- und Sachverständigen-Gebühren, die Transportkosten, sowie die Tagegelder und Reisekosten der Geschworenen, Schöffen und Mitglieder des Wahlausschusses zu zahlen und die über diese Zahlungen sprechenden Beläge bei den täglichen Ablieferungen an Gerichtskosten in Anrechnung zu bringen. Nach einem Reskript des Finanz-Ministers vom 5 d. Mts. ist es zur Vermeidung der vielen, zur Sprache gebrachten Beschwerden des Publikums geboten, den Gerichtsschreibern an denjenigen Gerichtsstellen, an welchen eine Regierungs- oder Bezirks-Hauptkasse, bezw. eine Spezialkasse derselben oder eine mit der Gerichtskosten-Erhebung betraute Steuerhebestelle sich nicht befindet, besondere Mittel zu diesen Zahlungen für den Fall zur Verfügung zu stellen, daß die Hebungen der Gerichtsschreiber zur Bestreitung der Ausgaben nicht zureichen. Im Einvernehmen mit dem Justiz-Minister hat deshalb der Finanz-Minister die Bezirksregierungen ermächtigt, den Gerichtsschreibern an den gedachten Orten eiserne Vorschüsse zu bewilligen.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 19. Dezember.

Geboren: dem Handelsmann Schlomm Bobbe ein Sohn; dem Kaufmann Nathan Behr Mendelsohn eine Tochter.

Vermählt: Wirth Johann Ney in Szlappßill mit Anna Caroline Tiedemann-Memel.

Gestorben: Eigenthümerfrau Amalie Tennigkeit, geb. Jackschies, 67 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Emilie Konitzko mit Herrn Gustav Komietzko in Goldap.

Geboren ein Sohn: Herrn Grinda in Wronnen.

Gestorben: Herr Mühlenbesitzer Rudolph Putzien auf Ablenken, Herr Kaufmann Richard Claassen in Königsberg, Tochter Antonie des Herrn Herrmann Blöge in Sielkeim, Herr Oberlehrer Dr. Ernst Möller in Mohrungen, Herr Rittergutsbesitzer, Hauptmann a. D Hermann Schubert in Kämmershöfen, Herr Rector August Küßner in Rastenburg, Fräul. Antonie Herrmann in Tapiau.

Fremden-Raport.

Victoria-Hotel. Rittergutsbesitzer-Frau Sperber nebst Fräul. Tochter aus Prökuls, Inspector der Colonia Matthesius aus Königsberg, Kaufmann Ancker aus Ruß.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 21. December.

St. Johannis-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Habrucker
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 22. bis Sonntag, den 28. December incl.

Evangelisch reformirte Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Hein.

Land-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Jussas (Deutsch.)
" 11½ Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Littauisch).

Katholische Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schoenke (Deutsch).
" 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Littauisch).

Englische Kirche.

Vorm 11 Uhr: Herr Prediger Price.

Baptisten-Kapelle.

Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Gülzau.
" 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Gülzau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingel.	Decbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1058	18	Maria	Claas	Grimsby	Salz	Ordre

Wassertiefe des Seegatts: In der Fahrrinne 20' 6", Baakenlinie 16' 11", Strom aus. Wasserstand 1' 6", Wind W.

Margarethe — Wilson — 22.11 Liverpool, 19,12 Helsingör Rhede, Wind contrair und Nebel.
Cherokee — Frick — 30.11 Plymouth, 18.12 Abends Helsingör passirt, Wind südlich, Nebel.
Adler — Pooch — 19,12 ab von Burntisland.

Königsberger Producten-Bericht.

(per 1000 Kilogramm).

	Decbr. 17. R.-Mk.	Decbr. 18. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	225,75	224,75
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	156,25	156,25
Gerste, inländische 107/8pfd.	140,50	140,25
Hafer, feiner inländischer	120,00	120,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	146,50	145,75
Wicken, gute trockene	128,75	128,50
Leinsaat, mittelfeine	196,50	196,75
Kleesaat, roth, inländisch	47,50	47,50
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	22,00	22,00
Spiritus loco Geld	56,75	57,25
Spiritus loco bezahlt	56,75	57,25

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Günstigst.	Decbr. 18. R.-Mk.	Decbr. 19. R.-Mk.
Roggen still Dezember-Januar	169	169,25
Roggen April-Mai	174,75	174,75
Hafer Dezember-Januar	143	143,50
Petroleum loco	26,20	25,50
Spiritus loco	61,50	60,80
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,40	104,25
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	103	103
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	151,25	150,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	86,20	86
Russ. Noten	211	210,35
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	208,25	208
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,55	167,55
London, 1 Lstr 3 Monate	20,24,5	20,24,5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,35	20,35
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,10	80,10

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen

Freitag, den 19 Dezember.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	778,1	N. 2	h. bed.	— 1	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	780,1	still	bedeckt	+ 1	
Swinemünde	780,7	do.	Nebel	— 4	Seegang schlicht.
Kiel	780,2	OSO. 2	do.	— 2	
Skagen	779,0	still	do.	— 1	do.
Kopenhagen	780,2	SSO. 2	bedeckt	0	
Bornholm	780,1	do. 2	klar	0	
Stockholm	777,6	WNW. 2	do.	— 3	
Riga	777,1	N. 1	bedeckt	— 1	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Ostsee gestiegen, Süden und Westen wenig verändert, Luftdruck Centraleuropa sehr hoch, Kanal schwacher bis frischer Ost, sonst Winde leicht und umlaufend. Wetter neblig.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Zu Weihnachtsgeschenken für die armen Israelitischen Kinder sind noch eingegangen: Ungen. einige Kleidungsstücke; J. Priester 17 Paar Gummischuhe und einige Paar Strümpfe.

[Inserat]. Brief erhalten. — Nicht möglich gewesen zu erscheinen. Bitte freundlich, brieflich sich zu melden.

Todes-Anzeige.

Heute ganz plötzlich entriß der Tod meine innig geliebte Frau, welches tiefbetrübt anzeigt der trauernde Gatte

Chr. Tennigkeit.

Memel, den 18. Dezember 1879.

Am 18. d. M., Nachmittags 3 Uhr, starb in Dt.-Krone mein einzig geliebter Sohn Gustav im 17. Lebensjahre an Diphteritis. Dieses zeigt tiefbetrübt an Wilhelmine Palm, geb. Anderson.

18. Sterbefall pro 1879. Ad Abth. A. No. 38 ist am 18. Dezember die Eigenthümerfrau Amalie Tennigkeit gestorben.

16. Frei-Sterbefall pro 1879. Ad Abth. B. No. 171 ist am 17. Dezember der Kaufmann L. H. Pasch gestorben.

14. Sterbefall pro 1879. Ad Abth. D. No. 350 ist am 18. Dezember die Wittwe Dorothea Lebarth gestorben.

13. Frei-Sterbefall pro 1879. Ad Abth. E. No. 133 ist am 18. Dezember die Wittwe Dorothea Lebarth gestorben.

Handwerker-Verein.

Montag, den 22., Abends 8 Uhr, im kleinen Schützensaale: 4ter Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Geßner über die neue Gerichtsordnung (Konkursordnung).

Heute Abends 8½ Uhr Vorstands-Sitzung bei A. Pertz.

Der Vorstand.

Schönbusch.

Heute Abend **frische Wurst** (eigenes Fabrikat) in und außer dem Hause.

L. Brüning.

Eine **Schlittschuhbahn** auf d. Festungsgraben wie noch nie gewesen. **Bastigkeit.**

Der geehrten Handlung Stantien und M. Becker in Königsberg sprechen wir für die unserer Casse durch Herrn Louis Müller in einer sorgenvollen Zeit gütigst überwiesene Unterstützung von 50 Mk., den Empfang bezeugend, zugleich im Namen der Zöglinge den verbindlichsten Dank aus.

Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hiflose Kinder.

Für die vom geehrten Vorstande des Vaterl. Frauenvereins freundlichst überwiesenen 50 Mark dankt herzlichst

Der Vorstand des israelit. Frauenvereins.
Laura Friedländer. Emma Laaser.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 21. Dezember: Letztes Gastspiel und Abschieds-Vorstellung der ersten Soubrette des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters zu Berlin: „Durchgegangene Weiber". Posse mit Gesang in 5 Akten von Alois Berla. Musik von Mellöcker. Die erste Vorstellung dieses, leider vor schwach besetztem Hause beifällig aufgenommenen Stückes, worin Fräul. L. Mayr ganz besonders excellirt, hat den Wunsch rege gemacht, diese Vorstellung für Sonntag zu wiederholen.

Die angekündigte Operette „Fatinitza", die ein **stark besetztes** Orchester **durchaus nothwendig** macht, muß daher ausfallen.

Hochachtungsvoll

H. Lincke.

Nach Libau

Montag früh Gelegenheit.

Fuhrhalter **Steinberger,** Jägerstr. 17.

An das geehrte Publikum.

Nach beendetem Gastspiel des Frl. L. Mayr treten folgende Theater-Preise in Kraft:

Mittelloge	pro	Dutzend	Mark	15
Loge	„	„	„	12
Estrade	„	„	„	12
Sperrsitz	„	„	„	10
Parterre	„	„	„	7,20

sämmtliche Vorstellungen umfassend, mit Ausnahme der Benefize und etwaiger Gastspiele.

Zu passenden Weihnachts-Geschenken empfehle Billets aller Rangklassen.

Hochachtungsvoll

H. Lincke.

Avis!

An die Herren Gutsbesitzer, Administratoren und Landwirthe, Mühlenbesitzer, Mehlhändler und Bäckermeister.

Von wohlwollender Seite ermuthigt, werde ich mit Beginn des neuen Jahres den commissionsweisen Verkauf von Getreide übernehmen und vermitteln, und hat Herr Appelhagen, Marktstraße, mir aus Gefälligkeit die Annahme der Proben und Offerten zugesagt. Um gütige Unterstützung bitte ergebenst und bin zu Besprechungen Vorm. i. m. Wohnung bereit.

G. F. Jausiems, Grabenstr. 4.

Auction.

In der Julins Groß'schen Concurssache sollen **Montag, den 22. Dezember, Nachm. 2 Uhr und folgende Tage**

eine große Partie Spielwaaren, Blech- und Küchengeschirre, Parfümerien, div. Galanterie- und Kurzwaaren, Kinderwagen 2c.

im **Geschäftslokale, Börsenstraße 1—4** durch mich meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctionator.

Ich bin Willens meine Haide im Ganzen zu verkaufen oder in kleinere Theile zu parcelliren, fordere die Reflectanten, die sich im Frühjahr meldeten, jetzt auf, sich wegen des Abschlusses nochmals zu melden.

Aschkenasi, Groß-Tauerlauken.

Clemmenhöfer Butter

in Knullen à 5 Pfd. für 1 Mk. und in einzelnen Pfunden à 1 Mk. 10 Pf. täglich frisch in der Käse-Niederlage Hollatz'scher Platz.

Katachinchen, Steinpflaster, verschiedene **Lebkuchen, Honignüsse** à 40 Pf., **Pfeffernüsse** à 30 Pf., alles in bester Qualität, empfehle in der Niederlage Friedr.-Wilhelmstraße 19. 20, Eingang von der Schuhstraße und in meiner Wohnung.

W. Schlaffhorst, Schwanenstr. 18.

Goldreinetten, Himbeeräpfel, Hasenköpfe, auch **Kochäpfel** sind billig zu haben **Libauerstraße Nr. 40.**

Jam.-Rum und **Cognac,** direct importirt, vorzügliche Qualität, empfehle billigst — bei Entnahme von 6 Flaschen oder 5 Liter — Rabatt.

Carl Hirschberger.

Glasschaalen, Butterglocken, Punsch-, Wasser-, Bier- und Liqueur-**Service,** Blumenvasen, Goldfischgläser 2c. empfiehlt **neue** Sendung und empfehle **billigst.**

A. Thiel, Magazin für Wirthschaftsgeräthe und **Leih-Institut.**

Rennaugen

empfiehlt

E. J. Wortmann, breite Str. 29.

Die Königsberger Land- und forstwirthschaftliche Zeitung

für das nordöstliche Deutschland.

Erstes Quartal, sechszehnten Jahrgangs.

Die Zeitung erscheint wöchentlich einmal, 1½ bis 2 Bogen stark.

Sachliche Erörterung der landwirthschaftlichen Interessen auf wirthschaftlichem und technischem Gebiete, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des nordöstlichen Deutschlands.

Ueber Alles, was durch Verringerung der Produktionskosten, durch Verbesserung der Beschaffenheit der landwirthschaftlichen Erzeugnisse (des Getreidebaues, der Viehzucht, des Meiereibetriebes und sämmtlicher landwirthschaftlichen Nebengewerbe), durch Erzielung besserer Absatzwege u. s. w. zu einer **nachhaltigen Steigerung** des landwirthschaftlichen Reinertrags führen kann, werden die Leser der

„Königsberger Land- und forstwirthschaftlichen Zeitung"

vollständig und rechtzeitig Kenntniß erhalten.

Abonnement pro Quartal **2 Mark 50 Pf.** bei allen Postanstalten (Postzeitungs-Catalog pro 1880 Nr. 2297).

Im Buchhandel bei **Ferd. Beyer** in **Königsberg** und unter Streifband von der Redaction bei franco Zusendung 3 Mark pro Quartal.

Die landwirthschaftliche Dorfzeitung.

Herausgeber **G. Kreiss,** Generalsekretär des Ostpr. landw. Centralvereins.

Vom Standpunkt der landwirthschaftlichen Praxis aus redigirt, ist die Dorf-Zeitung ein treuer Rathgeber des kleineren Grundbesitzers in Haus und Hof. — Die Dorfzeitung (17. Jahrgang) erscheint wöchentlich ½ Bogen stark.

Abonnement nur 75 Pf. pro Quartal bei allen Postanstalten (Postzeitungs-Katalog pro 1880 Nr. 2500). Für das landwirthschaftliche Publikum bestimmte Bekanntmachungen, zu 15 Pf. die Petitzeile, finden durch die Zeitung die weiteste Verbreitung.

Große Weihnachts-Ausstellung.

Hiemit empfehle dem geehrten Publikum mein großes assortirtes Lager in

Honig-Kuchen

zu gefälliger Beachtung

Holländer, Steinpflaster, Pflastersteine, Braunekuchen, Katachinchen, Thorner, Chokoladenpäcke, Macaronenpäcke, Zuckernüsse, à Ltr. 50 Pf., Honignüsse, 50, 40, 30 Pf. pro Ltr., Baumsachen in größter Auswahl.

Privatkunden erhalten auf 3 Mk. 60 Pf. Rabatt. Wiederverkäufer erhalten auf 3 Mk. 1 Mk. Rabatt

A. Mielenz.

Sonnabend, d. 20. d. treffe zum letzten Mal in diesem Jahre mit meinem beliebten **Käse** ein.

Kukluk.

Avis!

Zum bevorstehenden Feste empfehle ich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mein Mehlmagazin **Markt- und Johannisstr.-Ecke,** sowie die Niederlagen **Roßgarten und breite Straße** zur gefl. Benutzung; für Verabreichung nur **bester Mühlenfabrikate** bei reellster Bedienung wird stets Sorge getragen.

Robert Werner.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorräthig in Memel bei Apotheker **E. Berger** und bei Apotheker **Th. Groening.**

Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in Cöln.

Emaille-Photographien

und

feine Briefpapiere

in größester Auswahl empfing und empfiehlt

Cl. Gleinig.

Schaukel-, Räder- und Stecken-, Pferde, Kinderschlitten, Schlittschuhe, Fröbels und Gesellschafts-**Spiele** jeder Art erhielt wieder neue Sendung und empfehle angelegentlichst

A. Thiel, Abtheilung für Spielwaaren.

Die Natur manch. Leiden hält zahlr. Patienten davon ab, sich e. erfahr., gewissenh. Arzte zu vertr. Wie bekannt, wird d. Thatsache häufig zum Nachtheile der Kranken ausgebeutet u. dürfte dah. jed. Werk, welch. dem entgeg. zu wirken sucht, freudig zu begrüssen sein. — Als ein solches Werk verdient das in 15. Aufl. ersch. illust. Buch: **„Naturgemässes Heilverfahren** für Geschlechtskranke" bezeichnet zu werden, denn es bespricht jene Leiden in ruhiger, leichtverständl. Weise, ertheilt, durch Erfolge bew. prakt. Heilvorschläge u. bietet den Patienten ausserdem Gelegenh., sich etwa nöth. ärztl. Anleitung unentgeltlich u. discret zu verschaffen. Die Lectüre d. Buches wird auch Jene, die bereits alles Selbstvertr. verl., mit neuer Hoffnung erfüllen. Der Preis d. in hochel. typogr. Ausstattung erschienenen, 320 Seiten gr. Octav starken Buches ist 3 Mk. u. wird gegen Einsendg. von 3 Mk 50 Pf als Packet franco versandt von **Arth. Baenge in Osterode Ostpr.**

Schöne Weihnachtsbäume

verkaufe schock- und stückweise auf dem Hofe Libauerstraße Nr. 9.

Kurtz aus Rußland.

Wiener und Offenbacher **Lederwaaren** als Portemonnaies, Cigarren-, Brief-, Damen-, Reise-, Handarbeits-, Visiten-Karten-**Taschen,** Reise-, Damen- und Taschen-**Necessaires,** Feuerzeuge, Album, Reise-, Damen- und Hut-**Koffer** 2c., in geschmackvollster und vorzüglichster Ausführung und größter Auswahl offerirt

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

NB. **Reisekörbe** und **Kinderwagen** sollen wegen Mangel an Raum zu und unterm Kostenpreis geräumt werden. D. O.

Billigster Mehl-Verkauf.

Sämmtliche Mehlfabrikate als:

allerfeinstes Weizen-Conditormehl Nr. 00, feinstes Weizen-Dauermehl Nr. 0, und auch alle geringeren Sorten bis herunter zu 40 Pf. die Metze,

feines gebeuteltes Roggenmehl in 3 Sorten, und **Brodmehl** in 2 Sorten und ganz vorzüglicher Qualität verkaufe noch ohne so bedeutenden Aufschlag, wie es die Getreide-Preissteigerung erfordert, zu sehr mäßigen Preisen und biete meinen geehrten Abnehmern bei Vorratheinkäufen ganz besondere Vortheile.

Graue und weiße Erbsen in ganz selten schöner gutkochender Waare, **Graupen, Bohnen** 2c. empfehle noch zu alten und billigeren Preisen wie jede Concurrenz.

Das Speicher Geschäft

von **C. H. Engel.**

Mehl, bei Entnahme von ganzen Säcken zum Fabrik-Tagespreise und **Getreide** in Körnern Last- und Scheffelweise billigst.

D. O.

Neue Franz. Wallnüsse, Lamberts- und Paranüsse, Feigen, Traubrosinen, Schaalmandeln u. s. w.

Confituren,

Bonbons u. Dessertgegenst.

vom feinsten Geschmack,

Morsellen

und gebrannte Mandeln

täglich frisch.

Chocoladen und Cacaos

reichhaltiger Auswahl.

Reellität garantirt.

Wachsstock,

Stearin- u. Paraffin-Baumlichte

billigst empfohlen. **R. Guttzeit**

Schöne Gänserümpfe

sind billig zu haben Sattlerstraße Nr. 6.

Zu Weihnachtsgeschenken empfehle mein Lager von feinen Bürstenwaaren für sehr billige Preise. **W. Schröder,** Schuhstr. 9.

Einige Faden trockenes **Fichten-Brennholz** stehen auf dem Hofe Töpferstraße 11 wegen Räumung billig zum Verkauf.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 751 der Kaufmann Carl Fahrenson zu Sandwehr, Ort der Niederlassung: Sandwehr, Firma: C. Fahrenson, eingetragen zufolge Verfügung vom 17. Dezember 1879, am heutigen Tage.

Memel, den 17. Dezember 1879.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 754 die Kaufmannsfrau Wilhelmine Auguste Holtzmann, geb. Eichler, zu Schmelz, Ort der Niederlassung: Schmelz, Firma: A. Holtzmann, eingetragen zufolge Verfügung vom 16. Dezember 1879, am heutigen Tage.

Memel, den 16. Dezember 1879.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 753 das Fräulein Clara Gleinig zu Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma Cl. Gleinig, eingetragen zufolge Verfügung vom 16. Dezember 1879 am heutigen Tage.

Memel, den 16. Dezember 1879.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die unter No. 543 des hiesigen Firmenregisters eingetragene Firma: Gustav Huelsen ist zufolge Verfügung vom 16. Dezember 1879 gelöscht worden.

Memel, den 16. Dezember 1879.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die unter No. 672 des hiesigen Firmenregisters eingetragene Firma: Gebr. Ohm Nachf. ist zufolge Verfügung vom 9. Dezember 1879 gelöscht worden.

Memel, den 9. Dezember 1879.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmann Eduard Ulrich Biernbrodt zu Memel ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord Termin

auf den 13. Januar 1880,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im Terminszimmer 14/13 anberaumt worden. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder ein anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen, und daß die Handelsbücher, die Bilanz nebst dem Inventar und der von dem Verwalter über die Natur und den Character des Konkurses erstattete schriftliche Bericht im Gerichtslokale zur Einsicht der Betheiligten offen liegen.

Memel, den 11. Dezember 1879.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In dem Concurse über das Vermögen der Handlung Albert Wilck Nachfolger zu Memel ist Herr Kaufmann Hellbusch zum definitiven Verwalter ernannt.

Memel, den 9. Dezember 1879.

Königl. Amtsgericht.

Verklarung.

Zur Aufnahme der Verklarung des havarirt hier eingekommenen Schiffes „Expreß", Capitain Carl Müller, steht

am 23. December c.,

Vormittags 9 Uhr,

im Amtsgericht, Zimmer No. 1, ein Termin an, dem die Interessenten von Schiff und Ladung, sowie die etwa sonst bei dem Unfall Betheiligten beizuwohnen berechtigt sind.

Memel, den 18. Dezember 1879.

Königl. Amtsgericht.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 298. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 20. Dezember 1879.

** Abgeordnetenhaus.

28. Plenarsitzung vom 18. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr. Am Ministertisch: v. Puttkamer, Bitter, v. Goßler.

Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung des Berichts der Unterrichtscommission über die Petition des Elbinger Magistrats.

Abg. Dr. Petri nimmt von der Erklärung des Ministers Act, daß er an den Simultanschulen, wo sie bestehen, nicht rütteln wolle. Persönlich ist Redner der Meinung, daß die formelle Befugniß des Ministers nicht bestritten werden könne, aber er habe nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß der Minister in dem vorliegenden Falle von dieser Befugniß den rechten Gebrauch gemacht habe. Er halte sich verpflichtet, der Schilderung des Abg. Stöcker über die Simultanschule den entschiedensten Widerspruch entgegen zu setzen. Herr Stöcker scheine die Simultanschule gar nicht kennen gelernt zu haben, sonst hätte er von derselben ein so düsteres Bild, er möchte fast sagen, ein solches Zerrbild uns nicht vorführen können. In Nassau beständen seit 60 Jahren Simultanschulen. Dieselben seien entstanden nicht blos aus dem Bedürfniß, sondern aus der Erkenntniß heraus, daß die Zeit der alten Pfarrschule überwunden sei. (Rufe: Oho!) Nun, meine Herren, eine Kirche, die jedem wissenschaftlichen Fortschritt mit dem Index gegenüber tritt, eine Kirche, die noch vor wenigen Monaten die goldene Weisheit eines Thomas von Aquino für die höchste Entwickelung des geistigen Lebens erklärt, eine Kirche, die auf solchem Standpunkt steht, die hat auf culturellem Gebiete abgewirthschaftet. (Heftiger Widerspruch im Centrum.) Der Redner schildert das Schulwesen in Nassau und die segensreichen Wirkungen der Simultanschule daselbst, und giebt zu erwägen, ob diese Schule in Wirklichkeit eine solche absprechende Kritik verdient. Die sittlichen Zustände hätten unter dieser Gesetzgebung sicherlich nicht gelitten; so lange die Schule in Nassau in ihrem ursprünglichen Geiste geleitet worden, sei neben dem Christenthum die Liebe thätig gewesen, der confessionelle Friede sei nicht gestört worden, Kinder aller Confessionen hätten friedlich neben einander auf einer Schulbank gesessen. Sie sprechen, schließt Redner, soviel von der Beendigung des Culturkampfes. Wollen Sie dieses Ende erreichen, so schließen Sie die confessionelle Schule und öffnen Sie die Simultan-Schule. (Beifall links; Lärm im Centrum).

Abg. v. Jazdziewski. Weder die Ausführungen des Vorredners noch die des Abg. Gneist hätten ihn von den Vorzügen der Simultanschule überzeugen können. Auch in seiner Heimathprovinz sei die Unterrichtsverwaltung mit der Errichtung von Simultanschulen vorgegangen; dieselben hätten aber die entgegengesetzten Erfolge erzielt. Redner schildert die Schulverhältnisse in der Provinz Posen und beklagt sich namentlich darüber, daß unter der neuesten Unterrichtsverwaltung die katholisch Polnische Majorität wie eine Minorität behandelt worden sei. Der Hauptlehrer sei in der Regel evangelisch, und wenn zufällig derselbe der katholischen Confession angehört, dann neigt er doch der kulturkämpferischen Richtung zu. Von einem Schutz der Minoritäten sei in der Provinz Posen noch niemals die Rede gewesen. Die Polen seien dort stets unterdrückt worden, obwohl sie nichts weiter verlangten als Gerechtigkeit, eine humane, vernünftige Behandlung, wie sie eines civilisirten Volkes würdig ist. Die Gefängnisse in Posen werden Zeugniß ablegen von dem Wohlwollen der Preußischen Staatsverwaltung ihren Polnischen Unterthanen gegenüber.

Abg. Dr. v. Sybel. Der Kultusminister habe sich mit großer Besonnenheit und Mäßigung auf den streng sachlichen Standpunkt gestellt und seine Entscheidung nach dem Reskripte vom Jahre 1876 gefaßt. Auch er und seine politischen Freunde seien der Ansicht, daß kein Anlaß vorliege, die Luft dieses Hauses mit einem gewaltigen Prinzipienstreit zu erschüttern. Sie seien der Meinung, daß sowohl die konfessionelle als auch die paritätische Schule ihre Berechtigung hätten und daß man sich je nach Umständen für die eine oder andere entscheiden könne. Auch in der Kommission hätten sich die nationalliberalen Mitglieder auf diesen Standpunkt gestellt, der prinzipielle Streit sei aber von anderer Seite in die Debatte gewaltsam hineingezogen worden. (Widerspruch.) Der Minister habe erklärt, daß er einem fait accompli nicht gegenüber gestanden habe. Indeß gehe doch aus den Verfügungen der Regierung zu Danzig unzweifelhaft hervor, daß sie ebensowenig gegen die Simultanisirung der Mädchen- als der Knabenschule etwas einzuwenden gehabt habe. Wenn aber der Herr Minister wegen eines Plus oder Minus in pekuniärer Beziehung seine Entscheidung so oder so ausfallen zu lassen geneigt gewesen sei, so frage es sich doch, ob nicht der principielle Schaden hier mindestens ebenso sehr ins Auge gefaßt werden müsse. Niemand werde doch in Abrede stellen können, daß die jetzigen Uebelstände ungleich größere seien, als sie sonst geworden wären. Zustimmung links.) Die Mädchenschule habe man sonst immer ganz besonders der confessionellen Trennung werth erachtet während in Elbing es gerade umgekehrt gemacht werde. Das Westpreußische weibliche Geschlecht scheine also eine gesundere Constitution zu haben, als die Knaben, denn diese sollten confessionell getrennt werden. Ob hier von einer „gedrückten“ Minorität die Rede sein könne, scheine doch mindestens zweifelhaft. Die Thatsachen sprächen dagegen. Vor drei Jahren hätten 375 Hausväter sich gegen die Simultanisirung der Mädchenschule ausgesprochen; das sei aber zu einer Zeit geschehen, wo der Elbinger Magistrat sich durch Ersetzung altkatholischer durch neukatholische Lehrer mit allen Hausväter in Widerspruch setzte. (Widerspruch im Centrum). Seine Partei könne der Entscheidung des Ministers nicht beitreten, weil nach ihrer Meinung zur Zeit derselben res integra nicht mehr in der Sache vorhanden gewesen. Er freue sich, hinzufügen zu können, daß auch der frühere Cultusminister Dr. Falk der Ansicht des gegenwärtigen Ministers nicht beipflichte. Redner ist ebensowenig prinzipieller Gegner der confessionellen, als der Simultanschulen; jedenfalls sei es aber pädagogisch nicht zu empfehlen, die Kinder in die Unterscheidungslehren christlicher Confessionen einzuführen; es genüge vielmehr, sie mit den Grundwahrheiten des Christenthums bekannt zu machen und sie von allen theologischen Spitzfindigkeiten fernzuhalten. Die Simultanschule habe namentlich für die Zukunft eine große Berechtigung. Bei der fortschreitenden Mischung der Bevölkerung werde man dahin kommen müssen, entweder den religiösen Unterricht in den Schulen auf die allen Confessionen gemeinsamen Glaubenslehren zu beschränken, oder die allgemeine Schulpflicht aufzuheben. Ob die Conservativen soweit gehen wollen, wisse er nicht; das Centrum sei ein Gegner der staatlichen Schulpflicht. (Widerspruch.) Wir aber wollen, daß die Schulen dem Staate verbleiben und deshalb sind wir Anhänger der Simultanschulen. Wir sind jedoch weit entfernt davon, aus den Ausführungen des Herrn Ministers die ganzen Consequenzen herauszulesen, wie es von verschiedenen Rednern für die Tagesordnung geschehen.

Unterstaatssekretär v. Goßler wendet sich namentlich gegen den Abg. Petri. Von 245 mehrklassigen Schulen im Regierungsbezirk Wiesbaden seien nur 73 simultan; die Ausführungen Petri's bewiesen deshalb nichts für die Vorzüge der paritätischen Schule. Redner bezieht sich in seinen weiteren Ausführungen auf die den Kommissions-Berichten beigefügten Schriftstücke und sucht den Nachweis zu führen, daß die Organisation des Schulwesens in Elbing zur Zeit der ministeriellen Entscheidung noch keineswegs abgeschlossen gewesen sei. Der Minister habe die Pflicht gehabt, die Beschwerde zu prüfen und, soweit dieselbe begründet, im Sinne der Beschwerdeführer zu entscheiden. Man möge die Sache vom rechtlichen oder vom praktischen Standpunkte auffassen, er glaube, die Majorität der Kommission habe das Richtige getroffen.

Abg. Dr. Röckerath. Herr v. Sybel habe einen recht interessanten religiösen Vortrag gehalten, aber überzeugt habe derselbe gewiß Niemand. Aber den Vorwurf müsse er zurückweisen, daß das Centrum sich gegen den Schulzwang ausgesprochen. Allerdings erachte seine Partei die confessionelle Schule als das nothwendige Correlat für den Schulzwang, aber sie bekämpfe nicht deshalb die Simultanschule, weil sie ein Gegner des Schulzwanges sei. Die Katholiken Deutschlands seien stets für den Schulzwang eingetreten. Herrn Petri erwidere Redner, daß derselbe in diesem Hause an religiöser Unduldsamkeit wohl das Meiste geleistet; Herr Petri hätte sich hüten sollen, eine Bemerkung über den Index zu machen, da doch ein solcher in Preußen gegenwärtig besteht. Auf Gemeindeautonomie gebe er in Schulsachen garnichts, und außerdem könne bei unserer Städteordnung überhaupt keine Rede von einer solchen sein. Redner bezeichnet die Elbinger Gemeindevertretung als eine Oligarchie; wenn man solche Minoritäten das große Wort führen lasse, so schädige man die große Masse des Volkes. Solche Verhältnisse würden von der Volksmasse am Rhein nicht geduldet werden. Für ihre eigenen Kinder habe allerdings die Oligarchie in Elbing mehr als hinreichend gesorgt; für die Volksschule sei in Elbing durchaus unzureichend gesorgt. Er glaube, daß die Elbinger Gemeinde ebenso gut verpflichtet wäre, für confessionelle Schulen zu sorgen, wie für simultane, denn die katholischen Bürger Elbings müßten zu der Gemeindesteuer ebenso beitragen wie die übrigen Bürger. Redner führt das Vorgehen des Magistrats auf die Neigung desselben zurück, den Culturkampf in die Volksschulen zu verpflanzen und verliest zum Beweise hierfür ein Schriftstück des Magistrats, gerichtet an die Lehramtscandidaten, in welchem die Erklärung enthalten ist, daß er sich entschlossen habe, das Gemeinwesen von der staatsgefährlichen Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit frei zu halten und daß der Magistrat nur solche Lehrer anstellen werde, welche sich bereit zeigen, das Dogma von der Unfehlbarkeit in der Schule nicht zu lehren. — In diesem Vorgehen sei unzweifelhaft eine Unterdrückung der Minorität enthalten, der Minorität sollte ein für allemal der Mund gestopft werden. Eine solche Sprache von Seiten eines Magistrats sei ihm noch nicht vorgekommen. Redner hält die Entscheidung des Ministers für die allein richte und hofft von dieser Entscheidung, daß sie dazu beitragen werde, der weiteren Verbreitung des Simultanschulwesens Einhalt zu thun.

Die Diskussion wird geschlossen. Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgeordneten Dr. Gneist, v. Sybel. Abg. Stengel (freikonservativ) konstatirt, daß seiner Partei durch den Schluß der Debatte es unmöglich gemacht worden sei, ihr Votum näher zu motiviren. Abg. Wiedwald (Elbing) bestreitet die von dem Abg. Röckerath in Bezug auf den Elbinger Magistrat aufgestellten Behauptungen und Abg. Dr. Hänel fügt hinzu, daß Abg. Wiedwald ihm aktenmäßiges Material zur Verfügung gestellt habe, um die zahlreichen unrichtigen Angaben des Herrn Röckerath zu widerlegen. — Es wird nunmehr zur Abstimmung geschritten und zwar zunächst über den Antrag des Abg. Dr. Gneist, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Dieselbe ist eine namentliche. Es stimmen 245 Mitglieder gegen und 147 für den Antrag Gneist. Derselbe ist somit abgelehnt. Der Antrag der Commission auf Uebergang zur Tagesordnung wird hierauf angenommen. (Für den Antrag des Abg. Gneist stimmen die Nationalliberalen, die Fortschrittspartei, ein Theil der Freikonservativen, sowie die Abg. Dr. Falk und Hobrecht; Abg. Dr. Achenbach stimmt gegen denselben.)

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Mehrere kleinere Vorlagen und Interpellation Huene wegen des Nothstandes in Oberschlesien. Schluß 3¼ Uhr.

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. Heine.

(Fortsetzung.)

Und dann stürmte es urplötzlich auf ihn ein, das graufige Schicksal, welches so viele Ahnungslose und auch ihn persönlich getroffen hatte. Am Lager des Verwundeten erkannte der Vater erst ganz und voll den hohen Werth seines ältesten Sohnes, der inmitten des Jammers mit der Oede der Verzweiflung im Herzen wie ein Fels in der Brandung sich bewährte.

Als sich Beide einen Augenblick Auge in Auge allein sahen fiel dem Vater die Veränderung auf, welche mit dem Sohne vorgegangen war, und bekümmert blickte er in sein todtenbleiches Gesicht und in seine matten Augen.

„Du bist krank, Leo,“ sagte er, seine Hand ergreifend, „o, sprich, was ist hier sonst noch vorgegangen?“

„Ist das Geschehene nicht genug, um mein Aussehen zu rechtfertigen, „ doch sage mir vor Allem, ob Du meinen Brief erhalten hast?“

„Ja, mein Sohn, und ich bringe greifbare Zeugnisse dafür mit, daß Sidonie des alten Arnold's Enkelin wirklich ist.“

Er erzählte ihm die Geschichte von dem Kreuz und dem Ring und zeigte ihm die mitgebrachten Pretiosen.

„Sag' der Mutter lieber nichts davon, bis wir wieder daheim sind,“ rieth Leo, „es würde sie hier vollends verwirren, — auch Sidonie darf erst nach ihrer gänzlichen Genesung erfahren, welche Bande sie mit unserm Hause verknüpfen. Apropos“, setzte er dann plötzlich, wie sich besinnend hinzu, „hat die Mutter Dir schon mitgetheilt, daß Fräulein Leonard sich mit unserm Fritz verlobt hat?“

Herr Holbach fuhr erbleichend zurück.

„Unmöglich,“ stieß er heftig hervor, „Du scherzest zur ungelegenen Stunde, Leo!“

Dieser zuckte die Achseln und erzählte dann in einer seltsam monotonen Weise und mit starrem Blick die Verlobungsscene am Bette des Verwundeten.

„Freiwillig that sie das?“ fragte Holbach kopfschüttelnd, „hm, hm, wäre ich doch früher gekommen.“

Damit war die Sache für diesmal abgethan.

Die Familie konnte nun allerdings unmöglich für längere Zeit in Bremerhaven bleiben und als der Arzt sein Gutachten dahin abgab, daß Fritz ohne Gefahr transportirt werden könnte, ging die Reise schon am nächsten Tage unter der größtmöglichsten Bequemlichkeit und Sorgfalt für den Verwundeten vor sich, während Sidonie, bei welcher der alte Herr Holbach, trotz der Einrede seiner Gattin noch zurückgeblieben, sobald ihr Zustand den Transport erlaubte, nach Bremen unter die sorgende Obhut der braven Frau Müller gebracht wurde.

XIX.

Das schöne Weihnachtsfest war vorüber und das neue Jahr 1876 hatte seinen Kreislauf begonnen.

Im Holbach'schen Hause war Alles dem Anscheine nach wieder im ruhigen Geleise, obwohl die Festtage keine besondere Freude gebracht hatten, als daß Fritz seiner Genesung entgegenschritt und nun eine fleißige, wenn auch ziemlich harmlose Correspondenz mit seiner Braut unterhielt, die noch immer in Bremen weilte und sich ebenfalls der wiederkehrenden Gesundheit erfreute.

Keine Seele in der Stadt ahnte etwas von dieser seltsamen Verlobung, welche erst, wie Fritz es angeordnet, am 1. Februar als seinem Geburtstage, gefeiert und veröffentlicht werden sollte, mit welcher Bestimmung Sidonie völlig einverstanden war.

Sowohl Frau Bertha als ihr Fritz hatten es durch den Vater bereits erfahren, wie nahe ihnen Sidonie stand, und wenn die kleine Frau auch vor Entsetzen bei dieser Eröffnung fast ohnmächtig wurde, so mußte sie sich doch der Gewalt einer Thatsache fügen, die ihren ganzen Besitz in Frage stellen konnte. Um so größer aber war denn auch ihre Befriedigung über die ihr früher so verhaßte Verlobung und sie gelobte sich heilig, der armen Waise eine rechte Mutter zu werden.

Somit war Alles in bester Ordnung, wenn nur ihr Gatte heiterer gewesen wäre, und der Leo, der immer blässer und magerer wurde, bis zur Verlobung daheim noch bliebe.

„Ich kann die Heimathsluft nicht mehr ertragen," sagte Leo, trübe lächelnd, „muß in ein wärmeres Klima, — darum haltet mich nicht länger zurück, sonst treibt die Selbsterhaltung mich zur Flucht."

Der Vater sagte nichts dazu, er schüttelte den Kopf und verließ das Zimmer, während Fritz den Bruder, einen Egoisten schalt, daß er nicht einmal die kurze Zeit noch bis zu seiner Verlobung bleiben wolle.

„Aber, Fritz," bemerkte Leo ungeduldig, „wie kann ich Deiner Braut, die mich, wie Du weißt, verachtet, hier entgegentreten, lieber schösse ich mir eine Kugel durch den Kopf."

„Ach sei kein Thor," lachte Fritz, „lies, was sie mir darüber schreibt."

Er reichte ihm einen offenen Brief, den Leo zögernd ergriff, — als seine Augen auf der zierlichen Schrift hafteten, zog es wie eine Wolke darüber hin.

Sidonie schreibt: „Daß Dein Bruder wieder nach dem sonnigen Süden will, darf uns bei einer Künstlernatur nicht Wunder nehmen, betrüben nur würde es mich, wenn es meinetwillen geschähe, da ich so gern ein Schwesterherz ihm entgegenbrächte."

Leo starrte lange auf die Zeilen nieder und steckte sie dann mechanisch zu sich.

„Ach so, bald hätte ich Dich Deines Eigenthums beraubt", sagte er dann hastig, den Brief auf den Tisch legend.

„Behalte ihn nur, damit Du die Worte Dir einprägst," entgegnete Fritz gutmüthig, und die überspannten Geschichten vergißt. — Nun sag', bleibst Du hier bis zum 1. Februar?"

Leo nickte zerstreut und nahm den Brief wieder zu sich.

„Deine Hand darauf!"

„Hier nimm sie und mein Wort, daß ich bis zum ersten Februar bleibe."

Fritz war seelenvergnügt darüber und wurde immer lustiger, je näher der Verlobungstag heranrückte, während der Vater düster umher ging und Leo sich fast permanent in sein Stübchen, das früher Sidonie inne gehabt, zurückzog, um angeblich ein Bild für die Ausstellung fertig zu malen.

Am 31. Januar sollte, wie es vorher bestimmt war, Herr Holbach sen. die Braut von Bremen holen, und erst am nächsten Tage Kreuz und Ring ihr eingehändigt und das Geheimniß ihrer Abstammung ihr mitgetheilt werden.

Und so geschah es. Nach des Vaters Abreise hatten Fritz und die Mutter es sehr eilig; ersterer um das Brautgeschenk, wie er mit schlauem Lächeln verrieth, einzukaufen, und letztere, um die ordnende Hand der Hausfrau noch einmal prüfend an Alles zu legen.

Fritz empfing Vater und Braut auf dem Bahnhof, drückte beiden strahlend vor Glück die Hände und brachte sie in einer Droschke nach Hause.

Sidonien's Auge schien beim Empfange des Bräutigams suchend umherzuirren, was den Vater zu der Frage veranlaßte, warum denn Leo nicht mitgekommen sei?

„Ich mochte ihn nicht stören, da er sich bei seiner Malerei eingeschlossen hatte," versetzte Fritz.

„Und was malt er denn so fleißig?" fragte Sidonie ruhig.

„Ein Ausstellungsbild", nahm Herr Holbach das Wort, „das wir erst nach der Vollendung sehen werden,— die Künstler sind darin ein wunderliches Volk."

„Ja mitunter recht unverständlich für uns prosaische Menschenkinder," setzte Fritz harmlos hinzu.

Sidonie zog den Schleier dichter vor's Gesicht und erwiderte nichts mehr.

Als das Lampenlicht daheim im Wohnzimmer auf ihr Antlitz fiel, bemerkte Fritz erst, wie durchsichtig bleich dasselbe noch war und wie leidend und wehmüthig ihr Lächeln erschien. Die aufrichtige Liebe und Herzlichkeit, womit Frau Bertha sie in die Arme schloß, schien sie recht angenehm zu berühren, obwohl ihr Blick auch hier mit einer gewissen Scheu umherirrte.

Fritz wandte sich ab; das liebe, bleiche Antlitz, das ihn noch niemals so engelschön erschienen, that ihm im innersten Herzen weh. Dann aber brach das Glück wieder um so mächtiger hervor und wie ein Vogel jubilirend, sprang er die Treppe hinauf, um den Bruder herauszuklopfen.

„Leo, Duckmäuser, komm' heraus, der Himmel ist eingezogen!"

Der Maler öffnete die Thür und lächelte über des sonst so prosaischen Bruders Worte.

„Der Himmel hat bei Dir freilich ein Wunder verrichtet, Fritz!" sagte er, hinaustretend und die Thür wieder hinter sich verschließend, Du wirst unter solchen Fittigen noch zum Poeten." (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Starke Winter.] Die „Gazette de France" giebt eine Uebersicht der starken Winter, von denen Frankreich seit dem 15. Jahrhundert heimgesucht wurde. Der Winter 1408 war der „große Winter," wo fast alle Brücken von Paris durch den Eisgang fortgerissen wurden. 1420 große Sterblichkeit in Folge der Kälte; Raubthiere fraßen die Leichen in den Straßen von Paris. 1507 war der Hafen von Marseille zu. 1544 wurde der gefrorene Wein in Paris mit der Axt zerhauen und in Stücken pfundweise verkauft. 1607 erfror daß Vieh in den Ställen; in Paris entstand Holznoth; man fuhr zu Wagen über die Seine. 1665 erreichte die Kälte in Paris 22½ Grad. 1700 in Paris 23 Grad Kälte; das Mittelmeer fror an mehreren Stellen zu, ebenso das Aermelmeer; die Mehrzahl der Bäume in Frankreich wurde vernichtet; es herrschte Hungersnoth; der Wein fror in den Kellern. 1783 hatte Paris 16 Grad Kälte; es fror 63 Tage hinteneinander; die Seine war zwei volle Monate zugefroren. 1788 hatte das Eis auf dem großen Kanale von Versailles 12 Zoll Dicke. 1795 hatte Paris 23 Grad Kälte, der Frost hielt 42 Tage nacheinander Stand; die Holländische Flotte, die eingefroren war, wurde von Französischer Reiterei genommen. 1830 hatte Paris 17 Grad Kälte; alle Flüsse waren in Frankreich zugefroren; viele Menschen und Thiere erfroren. 1853 froren fast alle Flüsse Europos mehr oder weniger zu. 1871 hatte Paris 22 Grad Kälte; der Frost hielt aber nicht lange an, das Seine-Eis kam nur auf einen Tag zum Stehen. In voriger Woche stieg in Paris die Kälte auf 25 Grad Cels..

Provinzielles.

M. **Insterburg,** 18. Dezember. Bezüglich des von uns neulich gemeldeten Gausängerfestes am hiesigen Orte können wir heute die Mittheilung machen, daß dieser Angelegenheit hierorts insofern näher getreten worden ist, als sie gestern in einer eigens dazu einberufenen Versammlung zum Gegenstande einer eingehenden Erörterung gemacht wurde. Nach einer lebhaften Diskussion waren die Anwesenden darüber einig, daß im Laufe des nächsten Sommers ein größeres Sängerfest jedoch nur mit einem Konzerttage hier zu veranstalten sei. Von der Errichtung einer Sängerhalle soll abgesehen werden, weil die voraussichtlichen Einnahmen des Festes die dabei erwachsenen Kosten bei Weitem nicht decken würden, die Frage, ob für das Fest sonst ein geschlossener Raum oder wenigstens ein überdachter Platz zu beschaffen sei, wurde einstweilen offen gelassen, obgleich die Anwesenden in der Mehrheit der Ansicht waren, das Fest im Freien zu begehen. Dadurch würde mit dem Unternehmen ein nur geringeres Risiko verbunden sein und es könnte deshalb ledig vom Sängerverein in Angriff genommen und arrangirt werden. Eine aus drei Mitgliedern bestehende Deputation zum Stiftungsfeste des Tilsiter Sängervereins wurde beauftragt, bei dieser Gelegenheit die vorläufigen Beschlüsse dem Vorstande des Provinzial-Sängerbundes vorzutragen.

□ **Königsberg,** 18. Dezember Kurz vor Weihnachten ist der Fremdenverkehr hier immer etwas lebhafter als zu gewöhnlicher Zeit. Heute hatten wir Gelegenheit mit verschiedenen Fremden aus den entgegengesetztesten Winkeln der Provinz zusammenzukommen und alle stimmten überein in der Versicherung, daß ihnen keine zweite Stadt bekannt sei, die solche unerhörten Straßenzustände aufzuweisen habe. In der That ist der Kampf mit dem Drachen ein Kinderspiel gegen den Kampf mit dem Drangsal des Straßenschmutzes. Die schlimmste Periode ist dabei schon überwunden; ein Theil der sandartig aufgemahlenen Schneemassen ist bereits in Wasserform fortgeflossen. Das hat in diesen Tagen viel Pferdeknochen gekostet! Vor den Lastwagen quälten sich die Pferde ab, daß die langgestreckten Leiber fast die Erde berührten und doch gelang es fast nie ohne Anwendung von außergewöhnlichen Hilfsmitteln, die Lastwagen über die Brückenwölbungen zu bringen. Auf der Bahnstrecke, welche den Pillauer Bahnhof mit der Lastadie verbindet und durch das Speicherrevier führt, ist der Verkehr gleichfalls erheblich erschwert. Die Waggons werden hier von Pferden gezogen und genügte im Sommer für jeden beladenen Waggon ein Pferd. Bei dem Schnee und Schmutz auf den Schienen reicht das jetzt bei Weitem nicht aus und sahen wir in diesen Tagen 4 Waggons von 12 Pferden geschleppt. — Die letzte Schwurgerichtsperiode brachte eine Verhandlung gegen den Häuser-Verwalter Arndt wegen Verleitung zum Meineide, die insofern hier allgemeines Interesse erregte, weil der Angeklagte es verstanden hatte, sich durch rücksichtslose Härte gegen seine meist den ärmeren Klassen angehörigen Miether und sein ganzes Auftreten und Gebahren zu einer ziemlich allgemein mißliebigen Persönlichkeit zu machen. Nach seiner erfolgten Verurtheilung kann man denn auch ziemlich ungenirte Aeußerungen der Schadenfreude überall hören. Im Gegensatz dazu stand die neulich erfolgte Verurtheilung des Fleischermeisters Jakob wegen des gleichen Verbrechens. Er war wegen der Uebertretung angeklagt gewesen, Vieh ohne Ursprungs-Attest verkauft zu haben und anstatt die geringfügige Strafe hierfür zu bezahlen, hatte er seinen Knecht als Entlastungszeugen aufgestellt und ihn zu überreden versucht, daß er aussagen möge, er habe das Ursprungs-Attest von seinem Herrn erhalten, dann aber verlegt. Man steht hier vor einem psychologischen Räthsel und zerbricht sich vergeblich den Kopf, wie ein bisher unbescholten und geachtet dastehender Mann aus geringfügigen Ursachen ein so schweres Verbrechen begehen konnte.

Danzig, 17. Dezember. Ueber die auf der kaiserl. Werft in Danzig vor einigen Jahren erbaute Panzer-Corvette „Hansa" wird der „Danz. Ztg." geschrieben: Nach den Berichten, welche von dem Commandanten der „Hansa," Corvetten-Capitän Heusner, bei der Kaiserlichen Admiralität eingegangen sind, hat sich das Urtheil über die Leistungsfähigkeit dieser Panzer-Korvette gänzlich geändert. Die „Hansa" stammt noch aus jener Zeit, wo man zum Stationsdienst auch Panzerschiffe verwenden wollte. Man dachte nämlich, daß es nothwendig sei, außer den ungepanzerten Schiffen auch noch Panzerschiffe für diese wichtige Aufgabe der Marine herzustellen, deren Verwendung zu dem gedachten Zwecke die Möglichkeit gewährte, in Konfliktsfällen mit größerer Aussicht auf Erfolg als bei ungepanzerten Schiffen vorgehen zu können. Diesem Verwendungszwecke entsprechend, wurden die Pläne für den Bau des Schiffes seitens der Admiralität festgestellt und der Bau nach denselben auf der Kaiserlichen Werft zu Danzig gegen Ende des Jahres 1868 angeordnet. Jedoch ergaben schon die ersten Probefahrten ein ungünstiges Resultat für die Konstruktion des Schiffes. Nach mehreren Jahren wurde die „Hansa" am 22. Juli v. J. dem Dienste übergeben und darauf für eine Stationirung an der Westküste Südamerikas designirt, von wo jetzt über sie die befriedigendsten Nachrichten hierher gelangen, denen zufolge sich die „Hansa" als ein durchaus seetüchtiges Schiff bewiesen hat. Die mehrjährige Rehabilitirung der „Hansa" vor Antritt der letzten Reise erstreckte sich besonders auf eine Vertheilung ihres Gewichts oberhalb der Wasserlinie nach dem unteren Raum, da die Probefahrten zu heftige Bewegungen nach der Back- und Steuerbordseite constatirt hatten, die bei schwerem Wetter eine Lösung der Geschütze und überhaupt große Unsicherheit für taktische Bewegungen befürchten ließen. Die Reise der Corvette ist bis jetzt, abgesehen von dem Unfall eines Heizers im Maschinenraum, der beim Auswickeln von Maschinengarn in Folge eigener Unvorsichtigkeit von einem Wellenrade der Maschine erfaßt und verstümmelt wurde, als eine glückliche zu bezeichnen. Die Befürchtungen, mit welchen das Schiff den heimischen Hafen verlassen hatte, in denen sich auch die in Marinekreisen ihm beigelegte Benennung der „eiserne Sarg" begründet, scheinen demnach ungerechtfertigte werden zu wollen Die „Hansa" ist als alleinige Vertreterin der Klasse der „Stations-Panzerschiffe" in unserer Marine das einzige gepanzerte Schiff, welches zur Zeit die Deutsche Kriegsflagge in transoceanischen Gewässern zeigt Möge ein günstiges Geschick sie auf ihrer Reise weiter begleiten!

— Am 12. d. M. verstarb hierselbst das Fräulein Louise v. Duisburg im 81. Lebensjahre, deren poetische Arbeiten auch in weiteren Kreisen bekannt sein dürften.

Literarisches.

Das neueste Heft des beliebten und überaus billigen illustrirten Familienblattes „Die Illustrirte Welt" (Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart) zeichnet sich wieder durch einen überaus interessanten Inhalt aus. Wir lassen denselben nachstehend im Auszug folgen: Der Bernsteinsucher. Roman von von Rosenthal-Bonin. (Forts.) (M. Ill.) — Die Würger von Paris. Eine Geschichte von neulich. Nach Adolphe Belot von Emilie Vacano. (Forts.) — Kitty. Novellette von Th. Gr. — Hans Makart. (M. Ill.) — Das Goldene Thor von San Franzisko. (M. Ill.) — Die Temperenz-Musikhalle in London. (M. Ill.) — Aus der Mappe eines Kriminalisten. Nach Skizzen von W. Köhler. — Bilder aus der Polarwelt. (M. 2 Ill.) — Die Gesetze des Regens und des Thaues. — Einschiffung des Königs Ketschewäyo. (M. Ill.) — Ein von der Pilgerfahrt heimkehrender Aegyptischer Grundherr. (M. Ill.) — Illustrationen zu Deutschen Klassikern. 6 Originalzeichnungen. — Humoristische Blätter. — Für das junge Volk: Spiele, Anschauungsaufgaben — Für Hauswirthschaft und Landwirthschaft. — Rezepte. — Bilderräthsel. — Sinnsprüche. — Schach u. s. w.

Inhalt der „Deutschen Illustrirten Zeitung" Nr. 11. Illustrationen; Münchener Kunstausstellung 1879: „Die Gründung der Gesellschaft Jesu." Nach dem Gemälde von M. Lindenschmitt. — Bauernwohnungen: 5. Bosnisches Bauernhaus (Wranduk). 6. Nordamerikanische Farm (Connecticut). 7. Salzburger Bauernhaus (Oesterreich) 8. Westphälischer Bauernhof (Preußen.) — Bilder aus Süd-Afrika. Nach Original-Skizzen von Dr. Emil Holub: 1. Ein Koranna-Gehöft im Hartsriver-Thale. 2. Ein Koranna-Gehöft in der Hartsriver Ebene. 3. Das Makubendorf am oberen Molapo. — Die „Rubens-Kinder." — Das Königliche Schloß in Madrid. — Eine vornehme Dame aus Tunis. Nach einer photographischen Aufnahme. — Der Thurmwächter. Originalzeichnung von X. R. Wehle „Allegorie". Von F. A. Kaulbach. — Illustrirte November-Revue. Von L. v. Frecskay. — Texte: Der Schuldirector. Novelle von Hans Grasberger. (Fortsetzung.) — Bauernwohnungen und Volkscharakter. II. Von Wilhelm v. Hamm — „Künstlerlaunen." — Die Jonierin. Eine Vision. Gedicht von Alfred Friedmann. — Die „Rubens-Kinder" — Die Gründung der Gesellschaft Jesu. — Aus dem Lande der Koranna und Barolongen. Von Dr. Emil Holub. — Das Königsschloß in Madrid. — Vornehme Dame aus Tunis — Nach schweren Kämpfen. Erzählung v. B. M. Kapri. (Fortsetzung.) — — Kleine Chronik. — Schach. — Silbenräthsel. — Zweisilbige Charade. Correspondenzkasten. — Rösselsprung. — Wochenkalender. — Zu beziehen von W. Opetz, Leipzig, Querstraße 33. — Preis vierteljährlich 3 Mark.

Französische Stangenspargel,
dito Suppenspargel,
dito Schootenerbsen,
Russische Schootenerbsen,
Schottische Pomeranzen-Marmelade,
Helgoländer & Amerik. Hummern,
Engl. Mixed Pickles & Piccalillys,
Champignons & Perigod-Trüffeln,
div. Englische Saucen,
Englisches Senfmehl,
Französische Capern,
Astrachaner Perl-Caviar,
Französische Sardinen etc. etc.
in nur feinsten Qualitäten empfiehlt billigst
E. Appelhagen.

Sinnreiches Weihnachtsgeschenk
für Kinder und Erwachsene.

Verfahren einfach und schnell.

Ein eleganter ein- und zweispänniger **Spazierschlitten** ist käuflich zu haben im **Dominium Althof-Memel.**

Wohlschmeckende **Honignüsse** à Liter 35 Pf. bei **A. Bröse,** breite Str. 19.

Hasenfelle werden zum höchsten Preise angekauft Louisenstraße Nr. 3, bei **J. Meslin.**

Ein j. Mann, welcher 4 Jahre das Stern'sche Conservatorium in Berlin besucht hat, mit sehr guten Zeugnissen abging, wünscht Klavier-Unterricht zu geben. Adressen **H. M. 108** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Eine gesunde **Amme** wünscht eine Stelle hier oder auswärts. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein gutes **Klavier** wird zu miethen gesucht. Adressen unter **M. W. 60** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Holzstr. 28 ist eine kl. ob. Wohnung z. verm.

Verschiedene Wohnungen, jetzt vollständig renovirt, möblirt oder unmöblirt, sind neuer Markt No. 7 zu vermiethen. **S. Broederlow,** Spitzhut.

Die vom Ober-Stabs-Arzt Herrn Bluhm bewohnte Gelegenheit ist gleich zu verm.; auch getheilt Fischerstr. 5/6. **F. Merten.**

Eine freundliche obere Wohnung von 2 Stuben und großer Küche ist gleich billig zu verm. Fischerstr. 5/6. **F. Merten.**

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortliche Redacteur: Dr. Rüff in Memel.